Gedichte

von

August Friedrich Ernst Langbein.

Zweyter Theil.

Vierte verbesserte Auflage.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1813.

K.

Staatl. Bibliothek Passau

Inhalt des zweyten Theils.

Das Hammelfell. . . . . . . S. 1
Theophan. . . . . — 19
Geld und Weiber. . . . . . . — 21
Der reisende Gelehrte. . . . . . — 25
Amor an die Dichterlinge. . . . . . — 25
Natur und Kunst. . . . . . . — 27
Der Schneider und sein Beichtvater. . . — 28
Der Mensch und der Wein. . . . . — 29
Der erste Fächer. . . . . — 31
Freyheit. . . . . — 35
Der Fuchs. . . . . — 36

Litaney. . . . . S. 38
Amin. . . . . — 39
Amors Entwaffnung. . . . . . . — 42
An eine in den Punschnapf gefallene Fliege. — 45
Der sterbende Schuldner. . . . . . — 48
Klagelied eines Kreutzträgers. . . . — 49
Die Pfarrerwahl. . . . . — 52
Die Liebeschronik. . . . . . . — 53
Die schöne Frucht. . . . . . . — 56
Der Farospieler. . . . . — 57
Der Wunderpasch. . . . . . . — 58
Der Landprediger. . . . . . . — 66
Die Gaben des Herrn. . . . . . — 68
Die beyden Fliegen. . . . . . . — 74
Die Beförderung. . . . . — 75
Der Ziegenbock. . . . . — 76
Edwards Abentheuer. . . . . . . — 79
Der Wegstreit. . . . . — 81
Der Kirchenbau in Aachen. . . . . — 82
Robert und Klärchen. . . . . . . — 90
Der Wunsch. . . . . — 95
Das Gesetzbuch. . . . . — 98
Die Mitgift. . . . . — 99
Die Heilung wider Willen. . . . . —100
Der Kinderraub. . . . . —102

Bist = du = da? . . . . S. 103
Der Gasthof. . . . . — 111
Das große Loos. . . . . — 122
Der Advokat und der Rothmantel. . . — 128
Das Weingericht. . . . . — 140
Der Brillenhändler. . . . . . . — 143
Der Uhu und sein Weib. . . . . . — 144
Das Noth = und Hülfsbüchlein. . . . — 147

Anhang.

Gesellschafts-Lieder.

Lied vom Wein. . . . . . . S. 153
Wege der Freude. . . . . . . — 155
Tischlied nach einem Vogelschießen. . . — 158
Bachus und Amor. . . . . . . — 159
Gesellschaftslied. . . . . . . — 161
Tischlied bey einem Balle. . . . . — 164
Für Tanzlustige. . . . . . . — 165
Lied für Zufriedene. . . . . . . — 167
Ruf zur Freude. . . . . . . — 169
Der Zauberbann. . . . . . . — 172

Sinngedichte.

Der Schwätzer. . . . . — 174
Der Sonderling. . . . . . . — 174
Der kleine Ruhm. . . . . . . — 175

Die Empfindler. . . . . S. 175
Ueber den Ordensstern eines hohen Menschenfeindes. . . . . — 175
Der leere Topf. . . . . — 176
Die Bauern vor dem Bilde ihres Gerichtshalters. — 176
Der Lobredner seiner Zeit. . . . . — 177
Familienrache. . . . . — 177
Der rechte Titel . . . . — 178
Zwey gefällige Weiber. . . . . — 178
Entschuldigung. . . . . — 179
An Herrn Till. . . . . — 179
Einfall eines Barbierers. . . . . . — 180
Auf einen verläumderischen Schmarotzer . — 180

Der feine Hut. . . . . — 181
Der Bedrücker. . . . . — 181
Irrthum der Glücksgöttin. . . . . — 181

Räthsel.

1. Der Zaunkönig. . . . . . . — 182
2. Der Schalttag. . . . . . . — 182
3. Der Fingerhuth. . . . . . . — 183
4. Der Seufzer. . . . . — 183
5. Der Hahn. . . . . — 184
6. Der Pantoffel. . . . . . . — 185
7. Der Schlüssel. . . . . . . — 185

8. Die Spinne. . . . . S. 186
9. Die Eifersucht. . . . . . . — 186
10. Der Ball. . . . . — 187

Charaden.

1. Die Patrontasche. . . . . — 188
2. Der Schminkpinsel. . . . . . . — 189
3. Der Lichtknecht. . . . . — 190
4. Der Perückenstock. . . . . . . — 191
5. Hauskreuz. . . . . — 191

Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauschte der Regen.
Das war nicht dem Fleischer, Hanns Kasper, gelegen,
Der, seitwärts gelockt von dem Irrwisch im Moor,
Einst abends im Herbste die Straße verlor.

Er stolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von weitem her blinken.
Da stiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, so ärmlich, als klein.

Hier rief er, voll Sehnsucht nach Speis' und Getränke,
Ein Weibchen an: „Heh da, wo find' ich die Schenke?
Mein Magen ist leer, wie mit Besen gekehrt,
Und müde bin ich, wie ein Extrapostpferd." —

„Ach, Lieber, da läßt euch das Wirthshaus
im Stiche;
Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
Auch wirft man euch Betten auf muffiges Stroh,
Das theilt ihr noch halb mit der Wanz' und
dem Floh.

Habt ihr, wie ein Fürst euch zu pflegen, Be-
lieben,
So geht nur zum Priester des Dorfes da drüben!
Dort bricht, wenn man aufträgt, die Tafel bey-
nah,
Und thurmhoch stehn herrliche Gastbetten da.

Doch herrscht bey dem Pater die häßliche
Mode:
Er schneidet für Niemand ein Scheibchen vom
Brode,
Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
Nun seht, ob es Schimpf oder Braten dort
setzt?" —

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum
Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause:
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

„Wer klingelt?“ — „Herr Pater, ein armer Verirrter.
Man rühmt euch als einen gastfreyen Bewirther,
Der Wanderer oft labe mit Kost und Quartier.
O thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!“ —

„Landstreichender Bettler, ihr seyd nicht bey Sinnen!
Ist hier denn die Schenke? Marsch, packt euch von hinnen!“ —
Klapp! drückte sein Fenster der Isegrimm zu,
Und wackelt' aufs Kanapee wieder zur Ruh.

Wild stampfte Hanns Kasper die Erde mit Fluchen.
Wo sollt' er nun Obdach und Abendbrod suchen?
Ein wüstes Arabien schien ihm der Ort;
Drum macht' er mit hastigem Schritte sich fort.

Schon war ihm das Dorf in dem Nacken geblieben,
Da brachte sein Völkchen ein Schäfer getrieben,
Er sprach mit dem Herrscher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürden Eigenthum war.

Der Hirt hatte davon ein Wort kaum ver-
loren,
Da raunte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
„Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag', als Geschenk, ihn dem Pfaffen ins
Haus!“ —

Der hämische Rath fiel nicht fruchtlos zur
Erde:
Behend ward gefangen der König der Heerde.
Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht ver-
spürt.

Rasch zog nun die sichere Hoffnung zum
Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster das leuchtende Kupfergesicht.

„Wer klingelt? — „Ein ehrlicher Mann,
der's will wagen,
Ein Brätchen dem Herrn in die Küche zu ja-
gen.“ —
Jetzt blöckte der Hammel auch seinen Bonsdies.
Nie klang eine Flöte dem Pater so süß.

Eilfertig entriegelt' er selber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'schen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleischer, doch euch
Verehr' ich dem heiligen Nepomuck gleich.

Ja, wär' ich ein mächtiger König der Erden,
Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!
Euch stiebt's von den Lippen! Es käm', auf mein Wort!
Mit euch nicht der Erzengel Raphael fort!

„Längst wollt' ich, erbaut durch die köstlichen Lehren,
Ein Stück meiner Armuth euch dankbar verehren.
Ich mache mein stilles Gelübde nun wahr,
Und bringe den Hammel zum Opfer euch dar.

Doch Nachtquartier muß ich gehorsamst erbitten.
Mit Wetter und Wind hab' ich matt mich gestritten.
Auch gönnt ihr mir wohl, da mein Magen stark bellt,
Ein Bröckchen, das heut von der Tafel euch fällt?“ —

„Willkommen zur Herberg', willkommen zum
Essen!“
Rief freundlich der Pater, der, heimlich indessen
Den Hammel betastend mit prüfender Hand,
So rund und so fett, wie ein Schneckchen ihn
fand.

Er rückte, gleich einer geschäftigen Biene,
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine.
Dann flog er zur Küch', und es machte sofort
Die Pfannen und Tiegel lebendig sein Wort.

Das Sieden und Schmoren am knisternden
Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leyer,
Und alles Geräusch um den Heerd herum drang
In's Ohr des Schmarotzers mit lieblichem
Klang.

Schon schmeckt' er im Geiste die niedlichen
Bissen,
Schon wiegt' er sein Haupt auf dem schwellen-
den Küssen.
Sein Wirth kam jetzt wieder in's Zimmer her-
ein,
Und brachte dickbäuchige Humpen voll Wein.

„O, lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
Was wollt ihr mit mir so viel Umstände machen?
Schon steht auch in Feuer und Flammen der Heerd.
Ich bin dieser Kosten und Ehre nicht werth.

Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung dachte:
Erlaubet mir, daß ich den Hammel jetzt schlachte.
Ich schmause dann, weil ihr den Fleischerlohn spart,
Bei euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!

Was werdet ihr aber im Herzen wohl denken,
Wenn ich euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
Ein Tropfen in's Meer ist der Bettel für euch,
Doch Schlucker, wie ich, macht ein Tröpfchen schon reich.“ —

Schlau dachte der Fuchs: „Bleibt der Hammel am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Hut übergeben.
Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich.

Doch ist er zerstückelt zum Kochen und Braten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück verrathen?
Sein Fell, das auch weg muß, erbittest du dir,
Und marktest noch Reisegeld morgen dafür." —

Das Pfäfflein war wohlgemuth alles zufrieden,
Und bald drauf der ehrliche Hammel verschieden.
Ab zog ihm der Mörder sein wolliges Kleid,
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befreyt.

Mit Schüsseln, die Leckern und Schleckern süß munden,
Ward von ihm die Tafel besetzt schon gefunden.
Er sah drei Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thüre ging auf. — Ey, wer trat denn ans Licht?

Wir wollen euch heimlich vertraun, wer's gewesen.
Der Pabst wird ja doch wohl dieß Liedchen nicht lesen.
Ach, schallt' es nach Rom, daß ein Mädchen es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wohl war's eine junge, rothwangige Schöne,
So reitzend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm sogleich Platz, und ihr Händchen, wie
Sammt,
Verwaltete zierlich das Vorlegeramt.

Horch, abermahls knarrten die Angeln der
Thüre,
Und sieh da — o wenn man in Rom das erführe!
Ein anderes Nymphchen, auch blühend und frisch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tisch.

Was spitzt ihr den Mund, den Mann Got-
tes zu lästern?
Die Mädchen sind arme, verwaisete Schwestern,
Der Menschenfreund nahm, als ihr Vater verblich,
Die Kinder aus christlicher Liebe zu sich.

Die, welche zuletzt noch erschien auf der
Bühne,
Und Truchseßgeschäfte versah, hieß Kathrine.
Sie kam ein Jahr früher, als jene zur Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin bestellt.

Haushälterin war die schwarzäugige Nette.
Sie wusch seine Wäsche, sie baute sein Bette,
Und riß, wie man munkelt', es oft wieder ein.
Wir lassen den Umstand dahin gestellt seyn.

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bey Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah,
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hanns Kaspar hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es blos zu beäugeln, das war ihm zu klein:
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein.

So fanden die Herr'n bey der Tafel Behagen.
Schon hatte die Kirchenuhr elfe geschlagen.
Da schenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erst ein,
Und schellte Kathrinen in's Zimmer herein.

„Geh, leuchte dem wackern Gesellen zu Neste,
Und, wenn ihm was mangelt, bedien' ihn auf's beste!
Schlaft wohl, und bedankt euch nicht, ehrlicher Mann!" —
Er sprach's, und der Fremdling empfahl sich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein
wenig,
War aber so heiter, wie selten ein König.
Gleich hatte der Zauberer, Amor, sein Spiel,
Daß unserm Freund Hännschen Kathrine gefiel.

Und ihr gefiel Hännschen, der schlank, wie
die Tanne,
Nicht alt, gleich den Buhlern der schönen Su-
sanne,
Ein rüstiger Jüngling, mit nußbraunem Haar,
Kurz, ein nicht verächtlicher Anbeter war.

Sehr oft ist Herr Bacchus der Vater der
Liebe,
Sehr oft Frau Gelegenheit Mutter der Diebe:
Hier reichten sich beyde vertraulich die Hand;
Nun ist es kein Räthsel, was daraus entstand.

Hanns Kaspar war dringend, die Jungfer
that spröde,
Doch dieses Theaterspiel macht' ihn nicht blöde;
Er bot ihr sein Hammelfell, deutlich und plan,
Für eine gewisse Gefälligkeit an.

Bald schlossen den feinen Contract unsere
Leute;
Er ward auch erfüllt von der weiblichen Seite.

Dem Buben gebührt nicht ein ähnliches Lob,
Indem er die Zahlung bis morgen verschob.

Wie Kinder, die nimmer ein Wässerchen trüben,
Schlief er sodann ruhig bis Glockenschlag sieben.
Jetzt rafft' er sich schnell aus den Federn empor,
Und suchte den Reisetornister hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl sagen.
Ha! dieser stand lange, mit Mantel und Kragen,
Und einem sanft wärmenden Käpplein von Sammt,
Am Altar, und pflegte sein heiliges Amt.

So sagte dem Reisenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das schläfrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund,
Und küßte zum Abschied den rosigen Mund.

Ein Mädchen im Bette nur Einmal zu küssen,
Und rings herum einsam sich mit ihm zu wissen,
Das fordert, hat man nicht ganz eisiges Blut,
Den stattlichsten Vorrath von stoischem Muth.

Bankrott zwar an Gaben, doch reich noch an Triebe,

War Hännschen, und spielte das Lustspiel der
Liebe
Rein aus bis zum letzten, vertraulichsten Act,
Und schloß auch, wie gestern, denselben Con-
tract.

Der Schelm aller Schelme! Man sollt' es
kaum denken:
Er wagt' es noch einmal, das Fell zu ver-
schenken!
Ha, flieht er sofort nicht das geistliche Haus,
So kratzt man die schelmischen Augen ihm aus!

Flugs nahm er auch Abschied: „Ade nun,
mein Liebchen!
Dein Hammelfell findest du unten im Stübchen.
„Ade, meine Sonne, mein Mond und mein
Stern,
Und grüße von mir den hochwürdigen Herrn!" —

Wips! war aus der Kammer der lockre Ge-
selle
Und wips! bey dem Pater in seiner Capelle
„Lebt wohl, Herr! Ihr habt mir viel Gutes
gethan.
Euch schreib' es ein Engel im Segensbuch' an!

Es zwingen mich allerley wichtige Sachen,
Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
O hätt' ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
Erst jetzt hab' ich leider! den Mangel entdeckt.

Was hilft es? Um nicht, wie ein Bettler, zu wandeln,
Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln.
Ich biete, weil ihr mich gepflegt und genährt,
Den Vorkauf euch an, um die Hälfte vom Werth.

Ihr werdet euch hoffentlich damit befassen:
Drum hab' ich's in eurer Behausung gelassen." —
Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zahlte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hanns Kasper ging fort, und der Priester nach Hause.
Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klause!
Was tobt für ein Aufruhr im stillen Gemach,
Wo man nur den Flaschen die Hälse sonst brach?

Wie vormahls — doch mit etwas feineren Sitten —
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen stritten:

So war's hier ein schmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schwestern entstand.

Gleich Furien, zaus'ten sie sich bey den
Haaren,
Und ließen dabey auch das Zankfell nicht fahren.
So zwiefach zusammen verschlungen, schien's
traun!
Der Sensenmann werd' erst den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen:
So stürzte der Pater gewaltig herbey,
Und sprengte die Kette des Zanks mit Geschrey:

„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen
müßt rasen!
Kathrine hat sicher die Gluth angeblasen!
Der Unhold brüllt immer durch's Haus, wie ein
Sturm,
Nanette giebt nach, wie ein schmeidiger
Wurm." —

„Ach, Herr, wenn auch ihr mit dem Würm-
chen dürft spielen,
So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.

Jetzt zankt es um's Fell, das der Gast mir geschenkt,
Und macht es mir streitig. — O wie mich das kränkt!" —

„Glaubt, goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kathrinen!
Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
Mich lüstet nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
Doch fodr' ich das Fell, denn es ward mir verehrt." —

„Schweigt, Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden!
Das streitige Stück gehört Keiner von Beiden.
Ihr habt's nur gefunden und euch drum gerauft,
Ich aber hab's ehrlich und redlich gekauft." —

Jetzt stritten die Mädchen noch siebenmahl toller.
Der Pater gerieth auch in heftigern Koller.
Ein schlimmer Verdacht, der nun bei ihm entstand,
Warf vollends in's Blut ihm den schrecklichsten Brand.

Er schrie, wie ein Löwe: „Geht Beyde zum Henker!
Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
Und eure Caressen so bübisch bezahlt!

Marsch! Find' ich euch hier noch in künftiger Stunde,
So hetz' ich auf euch, ohne Gnade, die Hunde!" —
Kaum war noch dieß Urtel den Lippen entbraus't,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen so leicht, als geschlagene Bälle,
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu, wie man wendet die Hand,
Den Schäfer zu Boden, der ausserhalb stand.

Sehr leserlich war ihm ein Unglück mit trüben
Schriftzügen des Grams auf die Stirne geschrieben.
„Steh auf! sprach sein Brodherr: Wie siehst du denn aus?
Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!" —

„Ach, wär' ich, rief Michel, doch nimmer geboren!

Ich hab' unsern herrlichsten Hammel verloren,
Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn nahm,
Der gestern zu mir auf dem Heimwege kam.

Genau, wie ein Spürhund, umschlich er die Heerde = =
Potz Wetter! Was liegt denn da hier auf der Erde?
Ist's Blendwerk? — O nein, ich erblicke ganz hell
Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell!" —

Da stöhnte der Pater: „Welch schreckliche Schelle!
O brennte der Gaudieb, wie Stroh, in der Hölle!
Er hat um den Hammel, und Essen und Geld
Und meine zwey Mädchen mich grausam geprellt!" —

„Wir sind noch zu haben!" — sprach Nettchen ganz leise,
Und lockte geschwind, auf die zärtlichste Weise,
Durch Balsam und Kosen und lieblichen Blick,
Den Geist des ohnmächtigen Paters zurück.

Er schien, als er aufschlug die Laden der Augen,
Aus ihrem Gesichtchen Erquickung zu saugen,

Und gab ihr, vergessend sein Schelten und
Drohn,
Samt ihrer mitschuldigen Schwester, Pardon.

Oft wurde, sogar auch an heiliger Stelle,
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wohl jetzt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hammeln da um.

Theophan.

Als Theophan, der frohe Menschen mied,
Auf ihre kleinsten Schwächen lauschte,
Und nimmer Lieb' um Liebe tauschte,
Des Lebens satt, von hinnen schied,
Wies Jupiter ihm einen Platz, im Winkel
Des Göttersaals, auf einem Schemel an.
Wie staunte der von Eigendünkel
Und Pharisäerstolz geblähte Theophan!
Er ließ vorher die Hoffnung sich gelüsten,
Im Kreis der Götter obenan
Auf goldnem Sessel sich zu brüsten.

Die Laune war schon sonst bey ihm nie ro-
senfarb,

Und da sie dieser Streich nun vollends ganz verdarb,
So fiel er bald in seine Mucken wieder.
Er sah, mit einem Blick voll Hohn
Und Tadelsucht, auf's Menschenvölklein nieder,
Sprang wild von seinem büch'nen Thron,
Packt' ihn mit wütender Geberde,
Und schleudert' ihn vom Himmel nach der Erde.

„Was thatst du, Mensch?" rief Jupiter ihm zu.
„Ich straft' ein gräßliches Verbrechen —
Versetzte Theophan — das du
Mit Todesblitzen solltest rächen.
Dort lag ein freches, junges Paar
Umarmt im kühlen Mondenschatten,
Das — o der bösen Welt! — noch nicht zu Ehegatten
Vom Priester eingesegnet war." —

Da zürnte Zeus: „Neidvolle Schlange!
Folgst du auch hier noch deinem Hange
Zum Menschenhaß, der keine Duldung kennt? —
Willst du, so oft ein Mensch, im Drange
Der Leidenschaft, vom rechten Pfad sich trennt,
Auf ihn hinab mit Sesseln blitzen,
So räumst du heut den Saal noch aus,

Und das gesammte Götterhaus
Muß — wie von nun an du! — auf platter
Diele sitzen."

Gold und Weiber.

Gold und Weiber haben Macht der Götter.
Land und Meer sind ihnen unterthan.
Laut ist Mancher ihr geschworner Spötter,
Und im Stillen betet er sie an.

Goldne Schlüssel öffnen alle Thüren,
Und dagegen schützt nicht Erz und Stahl.
Himmelan und höllenab zu führen,
Ist ein Spiel, nach schöner Frauen Wahl.

Was nicht beyde Zauberer bewirken,
Was du nicht durch sie vollführst, das liegt
Tief in der Unmöglichkeit Bezirken,
Weil ihr Reiz die Möglichkeit besiegt.

Durch sie blüht und welkt das Glück der
Staaten,
Stürzt ein Thron oft, wie ein Kartenhaus. —
Doch was wag' ich mich an ihre Thaten?
Keines Menschen Zunge spricht sie aus!

Oft versuchen sie, zum Zeitvertreibe,
Ihren Zauberstaub selbst gegen sich:
Gold schlich manchem frommen Biederweibe
Lockend nach, bis seine Tugend wich.

Dafür nehmen auch die Weiber Rache,
Wenn ein Reicher in ihr Netz verfällt:
Dann muß Gold, das unter seinem Dache
König war, fort in die weite Welt. —

Sultansstolz erfüllt die Aftergötter,
Trotz der drohenden Vergänglichkeit.
Seht, des Weibes Blüthe welkt, wie Blätter,
Die ein Herbststurm durch den Wald verstreut!

Und so wird der Goldberg, den zusammen
Mancher Mammonsdiener scharrt und klaubt,
Ihm von Dieben, Krieg und wilden Flammen
Oft in einem Augenblick geraubt. —

Auf und ab, an Wesen, Thun und Sitten
Sind die beyden Herrscher ganz sich gleich.
Ueber wen sie nur ihr Füllhorn schütten,
Der träumt süß, er hab' ein Königreich.

Doch du brauchst kein Jubellied zu dichten,
Freund, bey ihrem Einzug in dein Haus,
Wehe dir! Durch's Hinterpförtchen flüchten
Fried' und Ruh mit Sack und Pack hinaus!

Mancher schlief, als Herr von wenig Hellern,
Wie ein Dachs, die längste Winternacht,
Der nun seinen Schatz in dumpfen Kellern
Gegen eine Räuberschaar bewacht.

Manchem waren Fremdlinge die Sorgen,
Frohsinn hüpfte bei ihm aus und ein:
Nun vergällt ihm, seit dem Hochzeitmorgen,
Eifersucht des Lebens Freudenwein, —

Wie bey eines Münzverfälschers Waare
Silberschimmer Kupferschlacken deckt,
So hält oft ein schönes Lärvchen klare
Tück' und Bosheit hinter sich versteckt.

Es bedornt mit Undank dem die Wege,
Dessen Bild und Ueberschrift es trägt.
Münzen, ohne Nahmen und Gepräge,
Sind die Mädchen, bis ein Mann sie prägt.

Doch wer sich, dieß Prägen zu verrichten,
Unprivilegirt will unterstehn,
Wird von geist- und weltlichen Gerichten,
Als ein falscher Münzer, angesehn.

Und die Münze, die er hat geschlagen,
Flieht, weil sie verrufen ist, das Licht;
Dem und Jenem wird sie angetragen,
Aber wer sie kennt, der mag sie nicht.

Liebesblicke, Kuß und Handdruck gleichen
Münzen, die im Handel gangbar sind.
Selig ist, wer, damit auszureichen,
Sich Genügsamkeit selbst abgewinnt!

Wo die Lieb' ihr höchstes Gut vergeudet,
Baut der Ueberdruß bald seinen Thron,
Und von klugen Leuten unbeneidet
Ist der Wächter einer Million.

Gold und Weiber heben und versüßen
Zwar des Lebens mattes Schattenspiel,
Doch will man sie frey und froh genießen,
Tändle man mit Beyden nicht zu viel!

Der reisende Gelehrte.

Ein Reisender, der mit gespannten Blicken
In einem Büchersaal den Rücken
Der Marmorbände still besah,
Rief plötzlich laut im feurigsten Entzücken:
„Wie? Ciceronis Opera!
Ey, welch ein Ausbund schöner Geister
War dieser röm'sche Bürgermeister!
Was doch der Mann nicht alles trieb!
Jetzt seh' ich erst, daß er auch Opern schrieb."

Amor an die Dichterlinge.

Ihr Herrchen tändelt oft mit mir,
Das will mir länger nicht behagen.
Sagt, warum werd' ich für und für
Als Kind, von euch herumgetragen?
An eurer Musen trocknen Brust
Würd' ich, als Säugling, schlecht mich laben,
Und möchte wohl noch minder Lust
An eurer Verseklapper haben.

Dann spielt ihr mir den bösen Streich,
Und lasset nackt und bloß mich laufen.
Seyd ihr denn alle nicht so reich,
Ein Hemd', ein Röckchen mir zu kaufen?
Gieng' ich so unverschämt einher,
Wie ihr die Welt wollt überführen,
Ey, ey, da würd' ich manchmahl sehr
In euern kalten Liedern frieren!

Und giebt's nicht auf der Erdenflur
Noch Stoff zu nützlichern Geschäften,
Als Flügelchen, wie dem Merkur,
Mir auf den Schultern anzuheften?
Ihr wollt mich selbst wohl sacht und sacht
Ganz in den Kaufmannsgott verwandeln,
Weil ihr von mir nur Verse macht,
Um sie auf Messen zu verhandeln?

Was packt ihr ferner immerfort
Mir schwere Waffen auf den Rücken,
Und kommandirt bald hier, bald dort,
Ein scharfes Pfeilchen abzudrücken?
Man kennt die Mädchen doch, die euch
Zu Liebesliedern oft beleben:
Es sind ja Festungen, die gleich
Auf's erste Wörtchen sich ergeben!

Schöss' ich auch gern und willig zu,
Wie kann ich armer Junge zielen?
Laßt ihr nicht ewig blinde Kuh
Mich mit verbundnen Augen spielen?
O fiel' es euch doch lieber ein,
Mir Ohrenbinden zu verehren!
Taub will ich mit Vergnügen seyn,
Um nur von euch nichts mehr zu hören.

Kunst und Natur.

Mit schlauem Mienenspiel und leichten, losen Scherzen,
Gab ein zum Tanz geschmückter Damenkreis,
Bey vortheilhaftem Licht der Kerzen,
Des Schneiders Kunst, des Lockenschöpfers Fleiß
Und feiner Schminke Glanz dem Blick des Staunens Preiß,
Und angelte damit viel junge Männerherzen.
Mir aber war nicht kalt, nicht heiß;
Ich fühlte weder Lust noch Schmerzen.

Nur eine Tänzerin, mit schlichtem braunen Haar,

Die blos von dir, Natur, geschminkt und nicht
verseſſen
Auf Huldigung und Schmeicheleyen war:
Nur dieſe Tänzerin mit ſchlichtem braunen Haar
Werd' ich in manchem, lieben Jahr,
Und wohl im Leben nicht vergeſſen.

Der Schneider und ſein Beichtvater.

„Schon fertig? — Ey, mein lieber Mei-
ſter,
Das Schuldregiſter war ſehr klein,
Und mag nicht ohne Lücken ſeyn!
Erleichtert euer Herz! In's Reich der guten
Geiſter
Dringt kein verſtockter Sünder ein.
Ich muß nur ſelbſt euch beichten helfen.
Ihr ſeyd ein Schneider, und wollt rein
Von ungerechtem Guthe ſeyn?
Hum! hättet ihr denn nie geheult mit andern
Wölfen? —
Freund, wollt ihr euer Seelenglück
Nicht ganz verſcherzen und verfehlen,
So ſagt mir an: Habt ihr kein unterſchlag'nes
Stück
Sammt oder Tuch in euern Pfählen?" —

„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
Das hieße ja zu euch recht ungewaschen laufen!
Aus Vorsicht fodert man zwar wohl ein Ellchen mehr
Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich stets vorher,
Eh' ich zur Beichte geh', die Restchen — zu verkaufen."

Der Mensch und der Wein.

Wenn Mancher beym Gastmahl des Lebens sich satt
Gebechert, geküßt und erlustiget hat,
So sehnt er hinweg sich vom lärmenden Schmaus
Zum ruhigen Schlummer, o Tod, in dein Haus!

Dann ist ihm ein liebes, willkommenes Bild
Die welkende Blum' auf dem Wiesengefild,
Das klirrende Kelchglas, das fallend zerbricht,
Und das vor dem Windhauch verlöschende Licht.

Wir, denen die eitle, vergängliche Welt,
Voll Mädchen und Flaschen, noch ziemlich gefällt,
Wir machen uns nicht mit dem Tod so gemein,
Und lieben, als Abbild des Lebens, den Wein.

Wir achten ihn höher, als Titel und Gold;
Er ist uns dagegen auch freundlich und hold.
Und zieht an einander der Aehnlichkeit Band:
Der Mensch und der Wein sind durch Sitten
verwandt.

Wie oft in der Wiege das schlummernde Kind
Hoch aufschrickt und bitter zu weinen beginnt:
So dröhnet und stöhnet das feurige Naß,
Als Windelkind Most, im verspündeten Faß.

Manch Knäbchen verkrüppelt an Körper und
Geist,
Weil seiner Erziehung sich Niemand befleißt:
Manch Weinchen, verabsäumt vom Herrn und
vom Knecht,
Entartet in's Essig- und Krätzergeschlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der
Wein
Ein noch unbehaglicher Taugenichts seyn:
Er handelt so treulich nach menschlicher Art,
Wo selten auch Tugend mit Jugend sich paart.

Was Junkerchen Glattkinn nicht will und
nicht kann,
Das wirkt für die Welt erst der bärtige Mann:

So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz,
Und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod stürzt den Menschen hinab in die Gruft,
Den Wein in des Magens verschlingende Kluft.
Hier endet der Sieger des Grams, wie ein Held,
Der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohsinn und Glück um uns her,
So enden wir einst auch so rühmlich, wie er.
Drum laßt uns sein Beyspiel Ermunterung seyn,
Und traurige Brüder und Schwestern erfreun!

Der erste Fächer.

Im Park zu Paphos trieb der Königin der Liebe
Bekannter Erbprinz einst die Jagd der Molkendiebe.
Er hatte kaum ein Pärchen in der Hand,
Als ihm des Weges Silbersand
Sechs zarter Füßchen Spur entdeckte,
Die seine Neugier mächtig weckte.

Da komm' ich doch, dacht' er im Jägerstyl,
Auf eine ganz erwünschte Fährte!
Ey! wer spazierte da? Den Grazien gewährte
Wohl einzig die Natur ein solches Füßchenspiel!
Ich will die Mädchen überraschen;
Denn es ist lustiger, als Schmetterlinge haschen.

Durchlaucht erwägten nicht dabey,
Daß sie kein Kleid, kein Hemd auf ihrem Leibe
hatten;
Doch, ob sein Lüstchen schicklich sey,
Deßhalb darf sich ein Prinz mit Zweifeln nicht
ermatten.
Dieß Privilegium war Amorn wohl bekannt;
Drum folgt' er keck, mit raschem Schritte,
Dem Fußpfad, den er bis zur Mitte
Des schattenreichen Lusthains fand.

Hier saßen in der That, an eines Baches
Rand,
Die schönen Schwestern badefertig,
Und schon im Grase lag ihr heimlichstes Gewand.
Sie waren nicht des Schalks gewärtig,
Der lauernd in der Nähe stand.
Auf einmal aber knirrt der Sand,
Und wogend rauscht die grüne Wand
Der nachbarlichen Myrthenhecken.

Nun denke man der Kinder Schrecken,
Als sie die Köpfchen schüchtern drehn,
Und aus dem Busch den losen Gecken
So leicht und luftig springen sehn!

Sie wollten fliehn und sich verstecken;
Allein hierzu war weder Ort noch Zeit.
Vor ihnen floß ein Wasser tief und breit,
Und rückwärts sahn sie sich belagert von dem Kecken,
Deß fürstliche Verwegenheit
Geschäftig war, ganz ungescheut
Sie zu beäugeln und zu necken.

Wie schämten sich die Mädchen nicht!
Wie eilten sie, ihr glühendes Gesicht,
Und sonderlich die Augen zu bedecken!
Doch ihnen stand nur noch ein Händchen zu Gebot:
(Das andre griff und haschte nach den Röcken.)
Drum mußten sie natürlich in der Noth
Die Fingerchen weit von einander strecken.

Da sah der Venus schlauer Sohn
Der Mädchen Augen durch die Lücken,
Wie funkelnde Gestirne, blicken,
Und trieb darüber lauten Hohn.
„Aha! Ihr Kinder, spielt die Blinden,

Daß ihr dabei besteht! — Der Einfall scheint mir neu,
Und giebt mir Stoff, ein Werkchen zu erfinden,
Wofür mir noch die Nachwelt dankbar sey." —

Hierauf empfahl mit spöttischem Verneigen
Der ungezogne Schäker sich,
Und flocht und band aus Myrthenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von seinem Kunstgenie, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter sprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Dieß schnatterte der ganze Hofstaat nach,
Und an den nächsten Gallatagen
Sah man schon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bey der schönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunst gewonnen.
Ist's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück ersonnen?
Der Fächer dienet zweyen Herr'n,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauscht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter seinen Stäben.

Freyheit.
1792.

Es lebe Freyheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freyheit Schooß zu leben!

Der, frey von Sorgensklaverey,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrey
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frey von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frey von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Der, frey von Sklavensinn, das thut,
Was Recht ist, dann vor Niemand zittert,
Und dessen hohen Felsenmuth
Sogar nicht Todesfurcht erschüttert.

Ha! wer so frey ist, gönnt es ganz
Den Fürsten, daß sie Fürsten bleiben,
Und sich, mit Kron= und Zepterglanz,
Von Gottes Gnaden ferner schreiben.

Von Gottes Gnaden ist auch er
Ein Mann, der traun! in allen Fällen
Es wagen darf, sich fest und hehr
Vor jeden Fürstenthron zu stellen.

Der Fuchs.

Durch einen Wald in Polen lief
Ein alter Fuchs behend und rief:
„Flieht, Freunde, flieht, sonst müßt ihr sterben!“
Ein junger Rehbock hielt im Lauf
Den Emigranten fragend auf:
„Was träumst du, Feiger, vom Verderben?
Heut kann man ohne Sorge seyn:
Kein Hund, kein Jäger tobt im Hain.“ —

„Du, Milchbart, willst mich wohl beleh-
ren?“
Sprach Meister Reinecke voll Zorn:
„Wir werden bald des Jägers Horn
Und das Gebell der Hunde hören;
Denn, wie ein sichrer Freund mir sagt,
Gibt's eine Wolfs- und Bärenjagd.“ —

Das Rehböcklein fing an zu lachen:
„Ist wirklich ob der neuen Mähr
Dein Fuß so leicht, dein Herz so schwer?
Wie kann sie Eindruck auf dich machen?
Du bist ja weder Wolf noch Bär!“

„Das weiß ich besser noch, als Er!“
Fuhr Reineck auf: „Doch bey den Horden
Der Jagd gilt oft Gewalt für Recht.
Sie wollen zwar das Raubgeschlecht
Der Wölf' und Bären heut nur morden;
Allein ich traue dennoch nicht.
Ein schlimmer, mir abholder Wicht
Darf seine Stimme nur erheben
Und rufen: Huß! ein Wolf, ein Bär!
Rasch kommen Hunde kreutz und quer
Und bringen wüthend mich um's Leben.
Ihr Blutdurst pflegt nicht, sich vorher

Mit Untersuchung abzugeben,
Ob man ein Wolf sey oder Bär?" —

Verfuhr in Frankreich einst so nicht
Das Revolutionsgericht?

Litaney.

Behüt' uns, Herr, vor blindem Aberglauben,
Und laß uns nun von rohen Händen nicht
Den goldnen Strahl der Weisheit wieder rauben,
Der hell und schön durch Nacht und Wolken
bricht!

Behüt' uns, Herr, vor trotzigen Tyrannen,
Die keck, als wär' ihr Eigenthum die Welt,
Den Bogenstahl der Volksbedrückung spannen,
Bis er zuletzt in ihrer Hand zerschellt!

Doch schütz' uns auch vor wilden Pöbel-
horden,
Die, gegen Recht und Ordnung taub und blind,
Für's Blutgespenst der falschen Freyheit morden,
Und grauenhaft entmenschte Tieger sind.

Laß über uns des Friedens Palme wehen,
Nie seinen Bund durch Meinungen entzwey'n,
Und uns, bis wir zu unsern Vätern gehen,
Im Arm der Lieb' und Freundschaft glücklich seyn!

Amin.

In Bagdad lebt' ein Muselmann,
Der Speis' und Trank vergaß,
Wenn er bey seinem Alkoran
In stiller Andacht saß.

Denkt euch den Mann nicht alt und krank,
Mit Gliedern, schwer wie Bley!
Amin war jung, war rebenschlank,
Und blühte, wie der May.

Doch sah man nie, daß er ins Netz
Der Leidenschaften fiel.
Mehr galt ihm Mahomeds Gesetz,
Als der Begierden Spiel.

Einst betet' er um Mitternacht
Im einsamen Gemach.
Sieh, da erschien mit Strahlenpracht
Ein Engel ihm und sprach:

„Mann, dessen Tugend fester steht,
Als eine Felsenwand,
Mich hat der mächtige Prophet
Herab zu dir gesandt.

Er beut dir seinen Gnadengruß,
Und sichert dir, zum Lohn
Für lang' entbehrten Weltgenuß,
Den nächsten Platz am Thron. —

Dagegen heischt von dir, Amin,
Sein prüfendes Gebot,
Der Liebe Lockungen zu fliehn,
Als flöhst du vor dem Tod.

Drum wirb um keines Weibes Gunst!
Denn, nach des Schicksals Schluß,
Zerfließt, wie Rauch im Nebeldunst,
Dein Glück bey'm ersten Kuß." —

„O Mahomed," rief jetzt Amin,
„Ich ehre dein Gebot,
Und will der Liebe Lockung fliehn,
Als flöh' ich vor dem Tod!" —

Der Bothe des Propheten schwand,
Und was er sprach, geschah:
Nach hundert Mondenwechseln stand
Amin dem Throne nah.

Er hüthete sein Auge scharf,
Aus Sorge für sein Glück.
Wo Liebe Netz und Angel warf,
Zog er sich schnell zurück.

Doch welch Geschöpf von Fleisch und Blut
Entgeht, mit freyem Sinn,
Wenn nicht der Himmel Wunder thut,
Der schlauen Fischerin?

So fiel, nach langer Gegenwehr
Und Flucht, bald hier, bald da,
Amin auch in ihr Netz, als er
Die schöne Sally sah.

Ein Urbild der Vollkommenheit
War sie an Seel' und Leib.
„Ach, seufzt' er, welche Seligkeit
Gewährt ein solches Weib!

Ich habe Rang, ich habe Gold;
Doch darbt mein armes Herz.
Ha! des Propheten Gnadensold
Verlier' ich ohne Schmerz!“ —

Mit ernstem Blick erschien sofort
Der Engel ihm und rief:
„Schön hältst du dem Propheten Wort!
O Mann, du sankst sehr tief!“ —

„Ich sank nicht;“ sprach Amin gefaßt:
„Mein Geist hob sich empor.
Nur Thoren ziehn der Hoheit Last
Dem Glück der Liebe vor.

Für Sally geb' ich hin, was mir
Der Heilige verhieß.
Ich sehne mich, getrennt von ihr
Selbst nicht in's Paradies.“

Amors Entwaffnung.

Umsonst, daß man dem lieben Mond erzählet,
Was Amor uns gethan!
Der kleine Schütz, deß Bogen nimmer fehlet,
Rückt dennoch wieder an.

Er übersteigt der Klugheit Pallisade,
Dringt tief ins Herz hinein,
Und froher Muth muß, ohne Hülf und Gnade,
Sein Kriegsgefangner seyn.

Die Garnison, womit er's dann besetzet,
Ist wilde Eifersucht:
Ein Ungethüm, das immer Dolche wetzet,
Und immer tobt und flucht.

Wir danken schön für solche Einquartirung,
Wo es so bunt her geht,
Und loben uns die friedliche Regierung
Der Tonnen-Majestät.

Doch Tag und Nacht droht jener Weltbezwinger
Bey uns auch einzuziehn:
Drum rüstet euch, ihr braven Bacchusjünger!
Fangt und entwaffnet ihn!

Frisch in den Kampf! Wir siegen in dem Streite,
Und feyern dann ein Fest,
Bey dem sich traun! von der gemachten Beute
Manch Stückchen brauchen läßt.

Der kecke Feind trägt eine Augenbinde
Von Seide, zart und fein.
Die nehmen wir, und richten sie geschwinde
Zu unserm Tischtuch ein.

Das Münzhaus prägt aus Amors goldnem Köcher
Uns Waffensold genug;
Doch biet' uns erst das Pfeilgefäß, als Becher,
Noch manchen süßen Zug.

Cupido's Pfeil, der, gleich dem Sonnen-
strahle,
Die weite Welt durchglitt,
Sey nun drauf stolz, wenn er bey unserm Mahle
Korkziehersamt vertritt.

Schwankt Wer von uns, wie Petrus auf
den Wogen,
Weinselig auf und ab,
Der stütze sich auf des Besiegten Bogen,
Als einen festen Stab.

Die Flügelchen, die wir dem Vogel stutzen,
Damit er nicht entflieht,
Sind trefflich auch, als Fächer, za benutzen,
Wenn uns der Wein durchglüht.

So waffenlos soll Amor, wann wir trin-
ken,
Als Sklav, am Tische stehn,
Und vor uns her mit seiner Fackel hinken,
Wann wir nach Hause gehn.

An eine in den Punschnapf gefallene Fliege.

Nach dem Englischen des Peter Pindar.

Da schwimmst du, armer Schelm, halbtodt
Auf warmer Fluth umher!
Ey, schmeckte dir dein Zuckerbrod
Auf festem Land nicht mehr?
Nein, Naschlust trieb das Närrchen jetzt,
Daß es den Punsch umflog,
Bis sie, gleich einem Nix, zuletzt
Es rasch hinunter zog.

Ach, tadeln ist zwar kinderleicht;
Doch macht's der Mensch, wie du!
Wenn Wollust ihren Kelch ihm reicht,
Wie gierig greift er zu!
Und säh' er auf dem Boden klar
Der Uebel ganzes Heer:
Umsonst! Verachtend die Gefahr,
Trinkt er den Becher leer.

Das rohe Füllen, Leidenschaft,
Springt Berg und Thal entlang,
Und sträubt mit aller Nervenkraft
Sich wider jeden Zwang.
Wenn sich hinauf die Klugheit schwingt,
Da schlägt es aus und bäumt,
Bis endlich ihm sein Trotz gelingt,
Und sie den Sattel räumt. —

Doch still! dir frommt nicht mehr Moral
Und Sittenrichterey:
Dein Lebensfädchen schnitt der Stahl
Der Parze längst entzwey!
Allein was seh' ich? Auf mein Wort,
Du lebst noch, Herr Patron!
Hier regt ein Füßchen sich, und dort
Zuckt auch sein Nachbar schon.

Die trunknen Aeuglein blinzeln auf.
Ein Pfötchen greift, noch matt
Vom Rudern, jetzt zum Kopf hinauf,
Und reibt das Näschen glatt.
Du schießest einen Purzelbaum,
Schnurrst kreisend, wie ein Rad,
Und Ringelchen von Nektarschaum
Bezeichnen deinen Pfad.

Die seidnen Schwingen schütteln sich
Vom Band der Nässe frey.
Jetzt stellst du auf dein Köpfchen dich,
Und füßelst rasch dabey.
Nun hebst du, neuer Kräfte voll,
Dich fröhlich auf zum Flug.
Ade, du Wildfang, lebe wohl,
Und werde künftig klug!

Zieh dort an's Sonnenplätzchen hin
Zu deiner Brüder Schaar,
Und warne sie mit treuem Sinn
Vor ähnlicher Gefahr!
Hast du ein Liebchen, das um dich,
Du Sausewind, sich härmt,
So tröst' es reuevoll und sprich:
Nun hab' ich ausgeschwärmt!

Doch halt auch Wort, und sey von heut
Fein mäßig im Genuß!
Flieh vor der Nymphe, Sinnlichkeit,
Giftvollem Zauberkuß!
Sie lauschet unter Rosen still,
Lockt Wandrer zu sich her,
Und zieht sie, wie ein Krokodill,
In des Verderbens Meer!

Der sterbende Schuldner.

Ein Armer lag in Fieberschauern,
Und sah am Bette schon den Sensenschwinger lauern.
Auf einmahl drängte polternd sich
Zu ihm ein Gläubiger, mit wilder Truthahnsröthe
Im Angesicht, und schrie, wie eine Heertrompete:
„Bezahle mich, bezahle mich!“

Der Kranke seufzte matt: „O laß mich ruhig sterben!“
„Nein!“ rief in Wuth der ungestüme Gast:
„Und solltest du an Seel' und Leib verderben,
„So laß ich dich durchaus nicht sterben,
Bis du mich ganz befriedigt hast!“

Klagelied eines Kreutzträgers.

Beklagt mich armen Unglückssohn!
Durch meines Lebens rauhe Steppen
Hab' ich seit zwanzig Jahren schon
Ein schweres Doppelkreutz zu schleppen.
Mich quälet eine böse Frau,
Die jedes Ja mit Trotz verneinet,
Und ein Prozeß, so alt und grau,
Daß er beynah' unsterblich scheinet.

Dieß Unholdspaar, das Tag für Tag
Mich stäupet, wie mit Dornenbesen,
Ist ein vollkommner Zwillingsschlag,
Und ähnelt sich im Thun und Wesen.
Nach gleichem Takt, nach gleichem Strich,
Zerfoltern er und sie mein Leben,
Als hätten sie darüber sich
Beredet und das Wort gegeben.

Einst lächelten mir Beyde so,
Als könnten sie mich nimmer hassen.
Da war ich denn ein Kopf von Stroh,
Mich blind mit ihnen einzulassen.

Mit Jener ging ich zum Altar,
Mit diesem trat ich vor den Richter.
Doch da ich nun gefangen war,
Umwölkten sich die Huldgesichter.

Sie fing bald an, durch Groll und Streit,
Mir jeden Bissen zu vergiften.
Er stürzte mich nach kurzer Zeit
In eine Fluth von Stachelschriften.
Ich habe Recht! Ich habe Recht!
Schrey'n Beyde rastlos mir zu Ohren,
Und in dem ewigen Gefecht
Geht schier mein Lebensmuth verloren.

Sag' ich zu ihr: Mein Kind, komm her!
So flieht sie, wie ein Reh vor Hunden;
Treib' ich ihn vorwärts, hopp! ist er
Dem Ziel durch Seitensprüng' entschwunden.
So widerstreben für und für
Die beyden alten Sauertöpfe.
Nur wunderselten lachen mir
Die launischen Aprilgeschöpfe.

Dieß Glück erkauf' ich dann und wann
Mit theuern, stattlichen Geschenken.
Durch dieses Zauberstäbchen kann
Ich sie auf Augenblicke lenken:

Doch kaum werd' ich im Opfern laß,
So hab' ich wieder Krieg, statt Frieden.
Sie sind das bodenlose Faß
Der wohl bekannten Danaiden.

Wenn sie noch länger so behend
Mein Hab' und Gütchen in sich schlingen,
So brauch ich einst kein Testament
Nachdenkend zu Papier zu bringen.
Daß meine Plagegeister mich
Der kleinen Arbeit überheben,
Ist wohl der klügste Streich, den ich
Von ihnen hoffe zu erheben.

Ach, würd' ich armer Märtyrer
Doch dieser Zankwelt bald entnommen!
So sicher muß kein Sterblicher,
Als ich, ins Reich des Himmels kommen.
Denn in der Hölle kann kein Platz
Mir nochmals angewiesen werden.
Mir heitzte sie mein Eheschatz
Und mein Prozeß schon hier auf Erden.

Die Pfarrerwahl.

Ums Pfarramt eines Städtleins baten
Sechs oder sieben Kandidaten.
Der weise Rath, ob einer klugen Wahl
Gar sehr verlegen und beklommen,
Ließ eines Tages auf Ein Mahl
Die Supplikanten vor sich kommen.
Bescheiden stand die kleine, schwarze Schaar
Und blickte demuthsvoll zur Erde;
Der Bürgermeister, der ein braver Fleischer war,
Besah sie her und hin, wie eine Lämmerherde.
Dann zog er, als er sie ein Weilchen so umkreis't,
Rasch einen dicken, alten Knaben,
Wie einen Schöps, hervor, und rief vergnügt: „Das heiß
Doch ein Magisterchen! Er soll die Pfarre haben!
Er ist so lieblich rund und feist!
Die andern magern Herr'n verrathen wenig Gaben;
Ihm aber sieht man's an, Er hat Verstand und Geist!"

Die Liebeschronik.

Luise dünkt mich Nummer Eins.
Ja, ja! Ich küßte früher keins
Von meinen Liebchen all.
Mein Herz war für das lose Ding
Ein kurzes Spiel, und Laura fieng
Den weggeworfnen Ball.

Stolz auf Gelahrtheit und Verstand,
Trat Laura bald mich jungen Fant
Dem schönen Kätchen ab.
Schön Kätchen war ein kaltes Bild,
Dem ich, von Ueberdruß erfüllt,
Bald selbst den Abschied gab.

Jetzt kam Blandinchen an die Reih',
Ihr Flatterherz blieb mir nicht treu,
Sonst liebt' ich sie wohl noch.
Auswerfend hin und her ihr Netz,
Brach sie der Liebe Grundgesetz,
Und ich zerbrach ihr Joch.

Marie und Aennchen traten dann
Gleichzeitig die Regierung an,
Und herrschten im Verein.

Doch bald erhob sich mancher Strauß.
Ich trieb nun die Regenten aus,
Und setzte Julchen ein.

Die neue Herzenskönigin
Sprach stracks mit pfauenstolzem Sinn
Im höchsten Sultanston.
Sie herrschte mehr als jene Zwey.
Empört durch solche Tyranney,
Jagt' ich sie auch vom Thron.

Drauf dient' ich Malchen kurze Zeit.
Sie achtete, – voll Eitelkeit,
Den Spiegel mehr als mich.
Da dieser Liebling alles galt,
War ich so höflich, daß ich bald
Vor ihm die Segel strich.

Ich flog zu Lottchen, und kam hier
O Jammer! in das Hauptquartier
Des Dämons Eifersucht.
Von ihm ward ich bey Tag und Nacht
Mit hundert Augen scharf bewacht,
Und nahm zuletzt die Flucht.

Als Minchens Gunst ich dann genoß,
Gab's um ihr altes Steckenroß,
Empfindeley, oft Zank.

Ich schlich mich still auf ewig fort,
Als sie, bey einer Wespe Mord,
Einst nett in Ohnmacht sank.

Mathilde, Claudchen, Ursula,
Emilie, Constantia,
Und Röschen folgten dann.
Drauf Hedwig und Elisabeth,
Und zwanzig noch von A bis Z,
Die ich nicht nennen kann.

Auf Rosen und auf Dornen schlief
Ich wechselnd, wie mein Hausarchiv
Voll Liebesbriefchen zeigt.
Bald flöten sie mich zärtlich an,
Bald stürmen sie, gleich dem Orkan,
Der Eich' und Zeder beugt.

Uns bleibt — was man auch forscht und sinnt —
Des Weibes Herz ein Labyrinth
Voll tiefer Dunkelheit.
Es machte kaum ein Foliant
Bloß die Verirrungen bekannt
Von meiner Wenigkeit.

Dieß Werk hätt' ich an's Licht gestellt;
Doch mit der falschen Mädchenwelt

Versöhnt mich Agnes nun.
Ich will mich ganz der Holden weihn,
Und, müde jener Streiferey'n,
Im Arm der Treue ruhn.

Die schöne Frucht.

Frau Barbara, der nichts, als Flügel,
Schweif und Krallen,
Zum Drachen mangelte, that ihrem Ehemann,
Der sonst bey ihr gar wenig Seide spann,
Am Ende noch den lieblichsten Gefallen:
Sie nahm bey Nacht zum Garten ihren Lauf,
Und knüpft' an einem Baum sich auf.

Ihr Hiob fand sie hier am nächsten Tage,
Und vor Entsetzen stieg sein Haar.
Sein Nachbar, der auch am Altar
An eine gleiche Höllenplage
Gefesselt und geschmiedet war,
Rief über'n Zaun: „Wie hold die Götter dich
bedenken!
Welch schöne Frucht dein Baum gewann!
Willst du mir nicht davon ein Pfropfreis schenken,
Damit ich auch dereinst so ärnten kann?“

Der Farospieler.

Nun kann bey mir kein Dieb ein Hellerchen erbeuten;
Hin ist mein Hab' und Gut bis auf den letzten Rest!
Was ich ein Dummkopf war! Ich suchte Glück bey Leuten,
Auf welche nimmer sich ein kluger Mann verläßt.

Ob es sehr räthlich ist, auf Fürstenhuld zu bauen,
Das hab' ich nicht erprobt, und sey dahin gestellt:
Doch Kartenkönigen ist wahrlich! nicht zu trauen;
Ich selbst ward, wie ein Fuchs, von ihnen einst geprellt.

Die Damen sollten nun mich mit dem Glück versöhnen.
Drey Stunden schien ich auch ihr Lieblingsmann zu seyn.
Dann aber fand ich schon, daß die gemalten Schönen
So wankelmüthig sind, als die von Fleisch und Bein.

Der Buben Spiel bekam mir vollends herz-
lich übel.
Ein schweres Geld verlor mir dieses Schelmge-
zücht.
Warum vergaß ich doch den goldnen Spruch der
Bibel:
Wenn böser Buben Schwarm dich locket, folge
nicht!

Das Rohr der Volksgunst schwankt nach der
und jener Seite:
So blieb mir denn auch nicht der Kartenpöbel
treu?
Er plünderte mich ganz. — Pfuy über solche
Leute!
Wer klug ist, mache sich von ihren Stricken frey!

Der Wunderpasch.

Legende.

Der Mutter Ursel Lebensschiff
War flott seit achtzig Jahren.
Nun morsch und leck, stand's im Begriff,
Den Styx hinab zu fahren.

Zu deutsch: Sie lag und krankte schwer,
Und rief aus ihrem Bette:
„Hohlt mir den Pater Niklas her,
Daß er mein Seelchen rette!“

Herr Niklas kam so schnell, als ihm
Sein Körper es erlaubte,
Weil er dem Höllenungethüm
Gern einen Braten raubte.

Er horchte mit gesenktem Ohr
Auf Mutter Ursels Sünden,
Und hob schon seine Hand empor,
Sie troſtreich zu entbinden.

Da gähnt die Thür; da rauscht ein Rock
Von Goldstoff durch die Lücke.
Es kommt ein Herr, mit Degen, Stock
Und einer Staatsperücke.

Der Priester sah sich voll Verdruß
Gestört in seinem Segen;
Doch ging er stracks mit sanftem Gruß
Dem goldnen Herrn entgegen.

Der Groshans schritt ans Bett heran,
Wo matt ein Lämpchen brannte.
Ha! wie erschrack der fromme Mann,
Als er den Gast nun kannte!

Er sah durch sein Perückenhaar
Zwey Hörnerchen sich drängen,
Und schlotternde Pantoffeln gar
An Ziegenfüßen hängen.

Ein Kuhschwanz, guckend durch das Kleid,
Hob seinen letzten Zweifel.
Kurz um, der Fremde — Christenleut',
Bekreuzt euch! — war der Teufel.

Das Pfäfflein sank in Ohnmacht schier,
Und stammelte mit Beben:
„In Gottes Namen rath ich dir,
Von hinnen dich zu heben!" —

„Geduld, mein Herr!" sprach Satanas;
„Ich werde mich empfehlen;
Nur gönnt mir erst den kleinen Spaß,
Dieß Herchen abzukehlen." —

„Mit nichten!" schrie der Gottesknecht
Und deckte mit dem Leibe
Frau Urseln, wie ein Schild: „Welch Recht
Hast du an diesem Weibe?

Frau Ursel war ihr Leben lang
Die ehrlichste Matrone,
Und rechnet nun auf den Empfang
Der schönsten Himmelskrone." —

„Es thut mir leid, daß sie sich irrt!"
Rief Lucifer mit Lachen:
„Durch ihre Rechnung ohne Wirth
Ist wohl ein Strich zu machen.

Ihr Herr'n verschenkt rasch in den Tag
An ehrliche Matronen
Von einem ganz besondern Schlag
Des Himmels schöne Kronen.

Zwar trieb die Strunz' ihr Wesen hier
Nach euerm Wohlbehagen;
Doch wird sie von der Himmelsthür
Sanct Peter schimpflich jagen.

Denn sah man sie nicht immer fort
Auf allen Gassen laufen,
Und zarte Mädchen hier und dort
An Lüstlinge verkaufen?

Ihr Haus war wie ein Taubenhaus,
Bey Nacht und Tage flogen
Die Nymphenjäger ein und aus,
Und Jeder ward betrogen.

Dieß saubre Kneipchen war zugleich
Die tollste Spielerbude.
Auch wucherte das Weib sich reich,
Und prellte, wie ein Jude.

Puh! Riesenarbeit wär' es traun!
Ihr Löbchen ganz zu preisen.
Doch brich nicht Widerspruch vom Zaun,
Und laß sie mit mir reisen!"

Herr Niklas warf sich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und sprach: „Es sey ihr Lebenslauf
Nicht arm an guten Thaten.

Wär' auch voll Sünden, gleich dem Sand
Am Meergestad', ihr Leben,
So habe sie in Gottes Hand
Doch nun den Geist gegeben."

Drauf Satan: „Herrliche Moral!
Wer also Hauptverbrechen
Verübte sonder Maaß und Zahl
Darf nur ein Amen sprechen?

Dann muß durchaus, nach deinem Satz,
Der Rächer ihn verschonen,
Und ihm ward dort ein Ehrenplatz,
Wo Biederseelen wohnen?

Ha! könnte jeder Bösewicht
So straflos Unfug treiben,
Dann lohnt' es ja die Mühe nicht,
Ein braver Kerl zu bleiben!

Sieh, Mönch, du machst dich zum Gespött,
Um diesen Balg zu schützen!
Nein, so ein Hamster muß sein Fett
In meiner Burg verschwitzen.

Doch lüstet mich nicht eben sehr
Nach dieser Vogelscheuche.
Ich habe deren schon ein Heer
In meinem Flammenreiche.

Drum laß uns denn, statt Fehd und Groll,
Den Zwist, wer von uns Beyden
Die Braut nach Hause führen soll,
Durch Würfel jetzt entscheiden.

Verstandst du mich, Freund Quabbelbauch!
Wirst du mir Beyfall schenken?
Du siehst doch nun, daß Teufel auch
Bisweilen billig denken!" —

Das Pfäfflein seufzte: „Um mit dir
Nicht endlos mich zu quälen,
Nehm' ich den Vorschlag an; doch hier
Wird's uns an Würfeln fehlen." —

„Bey Urseln?" — fragte Ziegenfuß:
„In diesem Pfuhl der Sünden?
O nein, hier will ich Ueberfluß
An solcher Waare finden." —

Er stelzte nun vom Bett sofort
Zum nächsten Tisch hinüber,
Und zog mit Einem Griffe dort
Drey Würfel aus dem Schieber.

„Komm, liebes Kleeblatt!" rief er aus:
„Das heißt doch schnell gefunden!
Mich aber zählt auch dieses Haus
Schon längst zu seinen Kunden.

Hier hab' ich in verschiedner Tracht
Die Gästchen überraschet,
Und manche liebe, lange Nacht
Mit ihnen selbst verpaschet.

Doch plaudern wir die Zeit nicht hin;
Zum Würfelspiel, Herr Pater!
Mir ziemt die Vorhand; denn ich bin
Des klugen Einfalls Vater." —

Und in demselben Augenblick
Sah Niklas aus den Krallen
Des Unholds — welch ein Mißgeschick! —
Auch schon drey Sechsen fallen.

Da jubelte der böse Feind:
„Ha, schöner Pasch, willkommen!
Nun bleibt mir wohl, mein dicker Freund,
Frau Ursel ungenommen.

Willst du vergebens dich bemühn,
Dein Würfchen auszukramen?" —
„Ja!" sprach der Andre fest und kühn:
„Ich werf' in Gottes Namen!" —

Hohnlachend schnurrte Lucifer:
„Wohlan denn, nach Belieben!"
Drauf warf getrost der dicke Herr,
Und warf — Triumph! — drey Sieben.

Wie weiland Loths Gemahlin, stand
Der Teufel starr vor Schrecken,
Und seiner rauhen Bärenhand
Entsanken Hut und Stecken.

Stumm glotzt' er an den Wunderpasch,
Schob seine Lockenhaube
Von Ohr zu Ohr, und machte rasch
Alsdann sich aus dem Staube.

Kaum flog durch Stadt und Land die Mähr,
Da drängten und da drückten
So viele sich um Niklas her,
Daß zwanzig Leut' erstickten.

Ihn trillte jede Kupplerin,
Die Hand auf sie zu legen,
Und Spieler, lechzend nach Gewinn,
Erflehten seinen Segen.

Nach seiner Fahrt in's Todtenreich,
Ward er kanonisiret,
Und auch mit seinem Namen gleich
Ein Klosterbau gezieret.

Dort sieht man noch den Satanas,
Nebst ihm, in Stein gehauen,
Und Erstern durch ein Augenglas
Den Wunderpasch beschauen.

Der Landprediger.

An Herrn Pfarrer Z.

Ein Lustspiel für das lose Satyrvolk
Der Spötter ist es oft zur Jahrmarktszeit,
Wenn durch das Thor ein alter Wagen knarrt,
Aus dem, mit lockenreichem Wolkenstutz
Und einem Schifferhut von schwarzem Sammt,
Ein Geistlicher vom Lande schüchtern blickt.
Sein urgroßväterliches Räderhaus,
Das mit gar löblicher Bescheidenheit
Und Demuth lang am hin am Boden schneckt —
Das Bündel Heu auf dem Bedientenplatz —
Der fromme Zug von Rapp' und Schimmel, die
Kein Haberkitzel sticht — der Großknecht Hans,

Der sie mit lautem Hott und Schwude lenkt —
Sogar die ehrsame Frau Pastorin,
Die neben ihrem theuren Eheherrn,
Von Körben und von Schachteln rund umschanzt,
In unschuldsvoller Taubeneinfalt sitzt: —
Dieß alles wird bekrittelt und belacht,
Und hell und laut ruft oft ein Naseweis:
Seht, Gottes Wort vom Lande zieht hier ein! —

Allein dieß Paar, das so mit Schneckenpost
Daher kutschiert, kennt leicht mehr wahres Glück,
Als städt'scher Uebermuth, der, wie ein Sturm,
Die Gassen auf und nieder donnernd fährt,
Wohl Jedem, der auf stiller Landflur, fern
Vom Weichbild hochgethürmter Städte, wohnt!
Hier schleicht, mit der Verläumdung Hand in Hand
Die Falschheit in Chamäleons Gestalt;
Auf seidnen Polstern hungert Bettelstolz,
Verächtlich schielend auf Gewerb' und Kunst;
Und Egoismus lauscht mit Falkenblick
Auf Andrer Fall in Gruben, die er grub. —

Von solchem Plack erfährt ein Pfarrherr nichts
In seinem ländlichen Elysium.
Er ist, als erster Mann in seinem Dorf,
Geehrter, als manch Gräfchen in der Stadt,

Mit altem deutschen Biedersinne drückt
Der Bauer ihm aus Dankbarkeit die Hand;
Denn er ist Schiedsmann, wo Asmodi hetzt,
Ist das Orakel, wo man Rath bedarf;
Kurz, er hilft aus in Leib- und Seelennoth. —

Daß um sein Kirchspiel sich der Ehrenmann
So hoch verdient macht, spürt Jahr aus Jahr ein
In Küch' und Keller die Frau Pfarrerin.
Sie hat oft alle Hände voll zu thun,
Um wohlgemeynte Spenden zu empfahn.
Auch ist sie, ohne theuern Modeputz,
Ein Stern, nach dem sich aller Augen drehn.
Die schöne Welt des Dörfchens zollt ihr mehr
Bewunderung, als manche Dame sich
Mit ihres Herrn Gemahls Bankrott erkauft.

Die Gaben des Herrn.

Faustin, ein müßiger Schlaraffe,
Saß Tag für Tag bey Wein und Spiel.
Sein Weib war jung und schön, jedoch ein kleiner Affe,
Dem jeder Modetand gefiel.

Es schien ein Wettstreit unter Beyden,
Den letzten Heller zu vergeuden.

So ward ihr Haus ein Tummelplatz
Für Trödelfrau'n und Schacherjuden.
Madamchens kleiner Kleiderschatz
Hing zum Verkauf in offnen Buden.
Doch auch der Mauschel leichtes Geld
Beförderten die Flattergeister
Rasch wieder in die weite Welt.
Nun hatte sich der böse Küchenmeister,
Herr Schmahlhans, endlich ganz bey ihnen eingestellt,
Und gab, statt Braten, Wein und Kuchen,
Ein Wassersüppchen zu versuchen.

„Pfuy! sprach Faustin: das ist ein Hundeschmaus!
Der Henker halte dabey aus!
Mich drängt und treibt nach fernen Ländern
Mein Schicksal, das mit mir in dieser Gegend grollt.
Dort wird es seine Launen ändern!
Und bald komm' ich zurück mit einem Sack voll Gold.
Indeß, Mimi, leb' wohl, und bleib mir treu und hold!"

Nach thränenreichem Kußgeschnäbel,
Schied Herr Faustin bey Nacht und Nebel.
Verzweiflung überfiel die zärtliche Mimi.
Sie lief in wilder Angst, als wär mit blankem Säbel
Der Tod schon hinter ihr, das Haus entlang und schrie.
Ja, zum Entsetzen drohte sie,
In's tiefste Wasser sich zu stürzen.
Ein feiner, junger Nachbar trat
Zwar sanft ihr in den Weg und bat,
Ihr theures Leben nicht so grausam zu verkürzen;
Allein sie hörte kaum auf seinen guten Rath.
Sie schrie, wie toll: „Ach, daß es Gott erbarme!"
Und stürzte sich — dem Nachbar in die Arme.

Er war auf diesen Sprung gefaßt,
Und fing sie auf mit raschem Liebesfeuer.
Sein Reichthum schuf ihr Haus, das einer öden Scheuer
Nicht ungleich sah, bald zum Pallast
Und er war drin Mimichens liebster Gast.

Allein bevor zwey Jahr' verflogen,
Kam ihr beynah vergeßner Eh'genöß,
Von allen Hoffnungen betrogen,

Urplötzlich wieder angezogen.
Sein Haus schien ihm ein Zauberschloß,
Als er von weitem sah, daß von den Fensterbogen
In sanften apfelgrünen Wogen
Ein seidner Vorhang nieder floß.
Er eilte hin, von Neugier fortgerissen,
Und fand zum Glück Mimi allein.
Sie ward vor Schrecken fast zum Stein;
Doch schweigte sie im Nu das scheltende Gewissen,
Zog um ihr Angesicht der Tugend Heil'genschein,
Und klammerte mit tausend Küssen
Den Herrn Gemahl in ihren Armen ein.

Sein Auge ließ jedoch sich so nicht lange zügeln.
Er wand sich los, und sah in riesenhaften Spiegeln
Sein Bettlersbild vom Kopfe bis zum Fuß;
Und ringsum drohten ihm viel Götterchen mit Flügeln
Auf der gemalten Wand mit einem Bogenschuß.

„Ist's möglich?" rief er aus: „Ist dieß noch unser Häuschen,

Das ich so leer verließ? Ha welche Fürstenpracht!
O sage mir, mein liebes Mäuschen,
Woher denn alles das, was hier so glänzt und lacht?" —

Mimichens Herz fing stärker an zu beben.
Sie stammelte: „Der Herr hat es gegeben." —

„Der Herr? der Herr? — Bey meinem Eid,
Die Antwort macht mich nicht gescheid!
Sprich deutlicher! Wer hat durch diese Gnadenproben
Uns arme Leute so erfreut?
Wie heißen Ihro Herrlichkeit?" —

„Du Herzensmännchen, fragst ja heut,
Als hätte dein Gehirn ein wenig sich verschoben.
Vergaßest du in deiner Pilgerzeit
Den guten Herrn der Welt dort oben?"

„Der? Also Der hat unsre Wenigkeit
So aus dem Staub' empor gehoben?
Nun dafür will ich stets ihn loben! —
Gab denn auch seine milde Hand
Die schöne Spieluhr an der Wand,
Das Porzellan, den Silberkessel,
Und diese Mahagony-Sessel?" —

„Ey wohl, ey wohl, mein lieber Mann,
Gab es der Mächtige, der alles geben kann.“ —

„Dank ihm! Er schenkte zur Genüge.
Nun aber, Weibchen, hör' doch an:
Wer schaffte dir das Kindlein in die Wiege?“ —

„Auch dieses Würmchen, guter Mann,
Stammt her von dem, der Wunder wirken
kann.“ —

„Hum!“ rief Faustin mit bitterm Lachen:
„Schien denn ein Magazin von so viel feinen
Sachen
Dem lieben Geber nicht genug,
Um meine Dankbarkeit in helle Glut zu fachen,
Daß er sogar auch Sorge trug,
Noch obendrein zum Vater mich zu machen? —
Ey, ey! Zu stark bemüht' er sich für mich!
So schwer, daß es mich drückt, bin ich ihm
nun verschuldet.
Ich wünschte wenigstens, er hätte huldreich sich
Mit seinem Kindgeschenk neun Monden noch
geduldet.“

Die beyden Fliegen.

Die Stechfliege.

Was schwärmst du denn immer
Unhöflicher Gast?
Du fällst hier im Zimmer
Entsetzlich zur Last!
Viel Unlust erleiden
Die Menschen durch dich.
So sey doch bescheiden
Und sittsam, wie ich!

Die Brummfliege.

O bleib mir zu Hause
Mit deiner Moral!
Was macht mein Gesause
Dem Menschen für Qual?
Ihm wär' es erfreulich,
Wenn du mir nur glichst;
Du lebest so heilig,
So ehrbar und — stichst!

Die Beförderung.

Hans nährte sich vom Schiebekarren,
Und ließ sein Rädchen fleißig schnarren.
Die steilsten Hügel ab und auf
Fuhr er damit in vollem Lauf.
Kurz, er verstand vortreflich seine Sache,
Und war ein großer Mann in seinem kleinen
Fache.

Einst sprach zu ihm des Dorfes Edelmann:
„Dich soll ein beßres Aemtchen zieren!
Wer so geschickt den Karren lenken kann,
Der weiß wohl auch ein Roßgespann
Mit sichern Händen zu regieren:
Drum laß den Schiebebock von schlechtern Leuten führen,
Und tritt bey mir als Kutscher an!“ —

Ach, leider hatten Ihro Gnaden
Dießmal sehr übel sich bewahrt!
Hans war so plump, gleich bey der Probefahrt,
Im tiefsten Koth den Junker abzuladen.
Doch fiel er weich und ohne Schaden,

Und seufzte bloß: „Das war nicht fein!
Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
Und sehe nun die Wahrheit ein:
Man kann ein guter Karrenschieber
Und doch ein schlechter Kutscher seyn!

Der Ziegenbock.

Legende.

Der heilige Patriz vertrieb sich oft die Zeit
Durch Spiel und Scherz mit einem Ziegenbocke.
Matz war auch wundersam gescheid,
Und meckerte, wie eine Silberglocke.
An seinen Sprüngen fand der alte, gute Mann
Ein immer neues Wohlbehagen.
Doch ließ er auch den Schäker dann und wann
Zur Küche Holz und Wasser tragen.

Einst kam das Böcklein nicht nach Haus.
Ein Räuber metzelt' und zerstückte
Das arme Thier für sich zum Schmaus.
Der hochbestürzte Bischof schickte
Die Schwärme seiner Diener aus;
Allein sie kehrten heim mit traurigem Verkünden,
Daß es nicht möglich sey, den Räuber auszufinden.

Ein Donnerschlag für unsers Priesters Ohr!
Er stand vor Schrecken starr, gleich einem Meilensteine,
Und trug am Sonntag der Gemeine
Das Schelmstück von der Kanzel vor.
Der Schnapphahn saß dabey und suchte sich zu fassen,
Doch ihn verrieth Erröthen und Erblassen.

Schon längst verdächtig war der Mann.
Drum sah der Bischoff ihm mit Grimme
Scharf in's Gesicht, und rief mit eines Löwen Stimme:
„Matz! Matz, wo bist du? Sag' es an!“ —

O Wunder! Kaum begann er so zu fragen,
Da meckerte das Böcklein aus dem Magen
Des Diebes hell und klar herauf.
Der Bube floh im vollen Lauf;
Man hielt ihn aber fest am Kragen,
Und es gelang ihm nicht, sich durch das Volk zu schlagen.
Er ward dem Bischoff vorgeführt,
Und beichtete, dem Schein nach, tief gerührt,
Er habe leider! höchst vermessen
Den werthen Bock geschlachtet und gegessen.

„Schuft!“ rief Patriz, vom Zorn entbrannt:
„Wo ist die Haut? Hast du sie auch gefressen?“ —
„O nein, sie liegt verscharrt in meines Kellers Sand!“
Erwiederte der Arrestant;
Und schnell, auf einen Wink des Oberpriesters, machten
Sich Leute fort, die bald das scheckige Gewand
Des Todten glücklich überbrachten.

Der Bischoff gab das Fell in seiner Diener Hand,
Ließ es fein säuberlich entfalten,
Und, wie im Leben ausgespannt,
Dicht an den Mund des Räubers halten.
Dann hob er seinen krummen Stab,
Und sprach das Machtwort aus: „Komm, Matz, verlaß dein Grab!“ —

Urplötzlich sah man jetzt des diebischen Gesellen
Verschrumpften Häringsleib, wie eine Pauke, schwellen,
Und drin entstand ein gräßlicher Rumor.
Der Mund zerriß von Ohr zu Ohr,
Und rasch, zum höchsten Volksvergnügen,

Kam durch dieß angelweite Thor
Der Bock in seine Haut gestiegen,
Sprang munter und gesund an seinem Herrn
empor,
Und Meister Dieb lag in den letzten Zügen.

Nun wandte sich, mit heiterm Sinn,
Der Bischoff zu dem Volke hin,
Und sprach: „Dieß Beyspiel mag euch lehren
Das Eigenthum der Geistlichkeit zu ehren!“ —

Edwards Abentheuer.

Denkt euch ein stilles Wiesenthal,
Wo Sommerlüftchen scherzen!
Da schlich ich einst mit süßer Qual
Von Liebesdrang im Herzen.

Ich hörte seitwärts klinglingling!
Ein Glöckchenspiel von Schafen,
Und sah, als ich hinüber ging,
Dabey ein Mädchen schlafen.

O welcher angenehme Fund!
Ein Kind von sechszehn Jahren,
Mit rothen Wänglein, rothem Mund,
Und braunen Ringelhaaren!

Der Schatten reger Bäume schien
Ihm Kuß auf Kuß zu rauben,
Und ich war endlich auch so kühn,
Mir einen zu erlauben.

Huy! sprangen ein Paar Aeuglein auf,
Die Himmelssternen glichen;
Huy! aber war im raschen Lauf
Der Engel mir entwichen.

„Bleib, Liebchen, rief ich, bleib! Ich bin
Ja weder Bär noch Leue,
Und schwöre, süße Schäferin,
Dir ewig Lieb' und Treue!"

Die Kleine stand, und nickte mir
Mit holden Zauberblicken.
Schnell, wie ein Hirsch, war ich bey ihr,
Um sie an's Herz zu drücken.

Doch als ich ihren schlanken Leib
Jetzt zu umarmen dachte,
Hielt ich — mein altes, graues Weib,
Das wie ein Kobold lachte. —

Boshafter konnte doch wohl kaum
Der Gott des Schlafes necken,
Als mich von diesem schönen Traum
So häßlich zu erwecken!

Der Wegstreit.

Stolz saß ein Herr, von dessen Witz
Die Leute nicht viel Gutes sagen,
Auf seiner Sänfte Polstersitz
Und ließ sich von Heyducken tragen,
Sie schrie'n gebietrisch: Vorgesehn!
Und dennoch blieb, wie eine Mauer,
Vor ihnen Kopf an Kopf ein Bauer,
Beladen mit zwey Schöpsen, stehn.
„Blitz!" rief er aus: „Ich sollte meinen,
Ihr großen Hänse wichet mir!
Denn ich bin mehr bepackt, als ihr:
Ich trage Zwey und ihr nur Einen." —

Der Kirchenbau in Aachen.

Legende.

In Aachen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Axt erklangen
Sechs Monden lang mit seltner Thätigkeit.
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun ausgegangen.
Es stockte schnell der Baugewerken Lohn:
So schnell auch ihre Lust, zu hämmern und zu hauen.
Die Menschen hatten nicht so viel Religion,
Ein Gotteshaus auf Conto zu erbauen.

Nur halb vollendet stand es da,
Und glich schon sinkenden Ruinen.
In seinen Mauerritzen sah
Man Steinmoos, Gras und Eppich grünen.
Schon suchten hier die Käutzlein einen Platz,
Wo sie gemächlich hausen wollten,
Und Buhlerey trieb da der freche Spatz,
Wo Priester längst die Keuschheit lehren sollten.

Die Bauherr'n sannen kreutz und quer,
Und liefen hin und liefen her.
Umsonst! Es wollte sich kein reicher Mann entschließen,
Ein rundes Sümmchen vorzuschießen.
Bey Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Aernte dürftig aus,
Statt der gehofften goldnen Füchse,
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht,
Verzog der Magistrat mißmüthig sein Gesicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der voll Trauer
Sein Lieblingskind verderben sieht.

In dieser ängstlichen Minute
Erschien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas stolz im Ton und Blick begann:
„Bonsdies! Man sagt, euch sey nicht wohl zu Muthe.
Hum! wenn's an Geld nur fehlt, so tröstet euch, ihr Herr'n!
Mir zollen Gold- und Silberminen:
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen." —

Wie eine Säulenreihe saß
Der staunende Senat, und maß
Mit großen Augen still den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeister fand zuerst die Sprache wieder.
„Wer seyd ihr, edler Herr, der uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes spricht, als wären's kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!
Wie? Oder seyd ihr gar aus höhern Regionen
Zu unsrer Rettung her gesandt?" —

„Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich sey?
Bitt' ich mich überhaupt großgünstig zu verschonen.
Genug, ich habe Geld, wie Heu!" —
So prahlend, zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
„Dieß Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil mein Wort.
Den Rest schaff ich sogleich zu Platze,
Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen mir verschreibt.

Das einst zuerst durchs Thor des neuen Tempels
schreitet,
Wenn man zu dessen Weihfest läutet." —

Als wie durch Erderschütterung
Empor geschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf, und rannten, stürzten, fielen
In's fernste Winkelchen auf einen Klumpen hin,
Und nisteten so eng' darin,
Wie scheue Lämmer, sich zusammen,
Wenn um sie her des Himmels Blitze flammen.
Nur Einer, der noch nicht sich selbst so ganz verlor,
Versammelte den Rest von seinen Sinnen,
Zog aus dem Menschenknäul den Kopf mit Müh'
hervor,
Und ächzte: „Hebe dich, du böser Geist, von
hinnen!" —

Wer aber sich nicht hob, war Meister Urian.
Er spottete: „Was ihr euch doch geberdet!
Ist denn mein Gelderwerbungsplan
So übel, daß ihr drob zu schwachen Kindern
werdet?
Ich büße blos bey'm Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttausenden brauch' ich nicht weit zu
laufen,

Um Schocke Seekchen zu erkaufen.
Von euch verlang' ich nur ein einziges dafür.
Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht euch an, daß ihr nur Herrscherlinge seyd!
Zum Besten des gemeinen Wesens,
(Das oft auch blos den schönen Namen leiht)
Wär mancher Fürst wohl stracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hin zu führen,
Und ihr, ihr wollt deshalb nicht Einen Mann verlieren?
Pfuy, schämet euch, hochweise Herr'n,
So abgeschmackt, so bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa den Kern
Von euerm Völklein zu verschenken,
Wenn ihr mir ein Persönchen gönnt,
Das auf den ersten Ruf der Glock' ins Bethaus rennt?
O nein, da fehlt ihr stark; denn wahrlich in der Regel
Sind Gleißner immerfort die frühsten Kirchenvögel." —

Indem der Listige so sprach,
Ermannten sich die Rathsherr'n nach und nach,

Und raunten sich in's Ohr: „Was hilft uns unser Sträuben?
Der grimme Löwe fletscht nun einmahl seinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterschreiben,
So packt er wohl uns selber an:
Drum stopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!“
Kaum war hierauf der Blutkontrakt vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenster in dem Saal
Ein Schwarm von Beuteln angeflogen,
Und Urian, der sich dießmahl
Gesitteter als sonst, ganz ohne Stank empfahl,
Rief an der Thür: „Zählt nach! Ich hab' euch nicht betrogen.“ —

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen
Als es jedoch in voller Schönheit stand,
Befiel die ganze Stadt bey'm Anblick Furcht und Grauen.
Denn es gelobten zwar, da Urian verschwand,
Die Rathsherr'n sich mit Mund und Hand
Den Vorfall Niemand zu vertrauen;
Doch Einer plauderte zu Haus,

Sein Weibchen machte bald ein Marktgespräch
daraus,
Und nun erscholl der Schwur von allen Seiten,
Den Tempel nimmer zu beschreiten.

Der bange Rath besprach sich mit der Klerisey,
Und sie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.
Auf einmahl rief ein Mönch: „Mir fällt ein
Ausweg bey!
Heut ward der Wolf lebendig eingefangen,
Der nah am Weichbild unsrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt diesen Mörder unsrer Schafe,
Zu seiner wohlverdienten Strafe,
Dem Teufel in den Flammenschlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dieß Frühstück eben nicht belieben,
Doch ist es Schuldigkeit, daß er es willig nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verschrieben;
Allein von wem? ist nicht bestimmt.

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beschloß, den kühnen Streich zu
wagen.
Da nun das Fest der Tempelweih' erschien,

Gebot er, stracks den Wolf an's Hauptthor hin
zu tragen,
Und, als die Glocken jetzt begannen anzuschlagen,
Des Käfigs Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterschnelle
In's öde Kirchenschiff hinein,
Und grimmig sah auf seiner Lauerstelle
Herr Urian sich dieses Opfer weihn;
Doch rauschend, wie ein Sturm, warf er sich
hintendrein,
Und schlug voll Wuth, weil man ihn hintergangen,
Das Thor von Erz so zu, daß seine Flügel
sprangen.

Bis heute läßt man diesen Spalt
Von allen Reisenden begaffen,
Und triumphirt, daß eines Pfaffen
Verschmitztheit mehr, als Teufelspfiffe, galt.
Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebst seiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Robert und Klärchen.

„Frisch auf! Wie über Land und Meer
Der leichte Vogel fliegt,
So reit' ich junger Sorgenfrey
Hinein in's große Weltgebäu,
Das offen vor mir liegt.

Ich bin blutarm und doch so reich,
Als nur ein Erdensohn;
Denn Ehr' und Golddurst quält mich nicht,
Und, rein von Büberey, durchsticht
Mein Herz kein Scorpion.

Zufriedenheit hat, auf dem Markt
Des Glücks, stets guten Kauf.
Ein Hüttchen und ein Liebchen drin
Genügten meinem frohen Sinn.
Geduld, Geduld! Frisch auf!" —

So durch ein Wäldchen sang und ritt
Ein Bursch, der Robert hieß.
Sein kleiner Reisesack verschloß,
Was ihm, nebst einem braven Roß,
Ein alter Ohm verließ.

Leichtfüßig trippelte den Weg
Ein schlankes Dirnchen her.
Ihm auf dem Kopfe schwankt' und stand,
Gehalten von der linken Hand,
Ein Körbchen, voll und schwer.

Herr Robert blickte, wie ein Falk,
Dem Mädel unter'n Hut;
Und plötzlich, als er staunend da
Ein wunderfeines Lärvchen sah,
Gerieth sein Herz in Glut.

Er rief: „Mein schönes Kind, wohin?“ —
Das Mädchen sprach: „Zur Stadt.“ —
„Da, Herzchen, bin ich dein Kompan!
Der Weg ist kürzer abgethan,
Wenn man Gesellschaft hat.“ —

„Auch unbegleitet, lieber Herr,
Komm' ich an Stell' und Ort.
Und ihr auf Vieren, ich auf Zweyn,
Wie können wir Gefährten seyn?
Drum kleppert ihr nur fort!“

Er rasch vom Pferd. „Da steh ich denn
Zweyfüßig auch, wie du!
Wir wandern nun hübsch gleich und gleich.
Doch pflegen wir dort im Gesträuch
Ein wenig erst der Ruh'!“

„Thut ihr so wohl, mein junger Herr!
Ich aber bin nicht matt.
Wie hätt' ich auch zum Rasten Zeit?
Auf Klärchens Eyer wartet heut
Beynah die halbe Stadt.“ —

„Ey, laß sie warten immerhin:
Verkauf dein Körbchen mir!
Im Ränzel, das mein Klepper trägt,
Hab' ich Dukaten, schön geprägt,
Die zahl' ich gern dafür.“ —

„Nein, nein, es ziemt sich, daß man Wort
Den ältern Kunden hält.
Dukaten sind ein hoher Preiß;
Doch locken sie mich nicht auf's Eis,
Wo manches Mädchen fällt.“

„Daß doch der kleine Grübelkopf
Gleich Arges denken muß!
Nun, Klärchen, bin ich böß auf dich!
Geschwind, geschwind versöhne mich
Durch einen süßen Kuß!“ —

Die Hand vom Zaum, hascht' er nach ihr.
Sie schalt: „Herr, nicht so nah!“
Und sprang zurück und krachend lag
Ihr Körbchen, wie ein Wetterschlag,
Zu ihren Füßen da.

Hell schrie sie auf und sah betrübt,
Wie Ey an Ey zerborst.
Des Körbchens Fall und Klärchens Schrey
Bestürzten Roberts Gaul, und scheu
Entfloh er in den Forst.

Dort lag, voll Raubgier, tief versteckt
Ein wilder Straßenheld.
Der fing das Roß im jähen Lauf,
Warf über Hals und Kopf sich drauf,
Und ritt in alle Welt.

„Halt, halt!“ rief Robert ängstlich nach:
„Halt, halt! — O weh, mein Pferd!“ —
„Mir klaget ja nicht euer Leid!“
Fiel Klärchen schluchzend ein: „Ihr seyd
Der harten Strafe werth:

Was packtet ihr so keck mich an,
Als wäret ihr bezecht?
Pfuy über solchen Geckenstreich!
Derb zanken möcht' ich mich mit euch,
Und hätte Fug und Recht.“ —

„Lieb Närrchen, zanke mit dir selbst,
Daß du so reitzend bist!
Warst du ein häßlich Affenbild,
So überfiel mich nicht so wild
Mein rasches Kußgelüst.“

„Ach, solche Schwänke ließt ihr wohl,
Drückt' euch nur meine Noth!
Ich markte nun nichts in der Stadt,
Und meine kranke Mutter hat
Nicht einen Bissen Brod.“ —

„Du armes Mädchen! Gut und Blut
Gäb' ich dir willig hin;
Doch sieh, auf weiter Erdenflur
Besitz' ich dieses Jäckchen nur
Und etwas frohen Sinn.

Vergib mir, gutes Kind, vergib
Den ungezognen Scherz!
Ich bin nun wieder fromm und zahm,
Und den verdorbnen Eyerkram
Ersetze dir mein Herz.

Da nimm es hin! Es schlägt für dich,
Der wärmsten Liebe voll.
Nimm's Liebchen, hin mit meiner Hand,
Die dich bis an des Grabes Rand
Getreulich pflegen soll.

Schlag ein! Durch Fleiß und Ehrlichkeit
Wird unser Bund gedeihn.
Wir wollen Feld und Garten bau'n,
Und glücklicher, als Herr'n und Frau'n
In Stadtpallästen seyn.

Dann segnen wir den Tag, an dem
Des Schicksals Zauberstab
Mir meinen Gaul, dir deinen Kram,
Kurz, unsern ganzen Reichthum nahm,
Und dafür Liebe gab." —

Schön Klärchen schwieg, und sann und sann.
Der Bursch mißfiel ihr nicht.
Sein Auge sah sie bittend an,
Und endlich sprach sie: „Nun wohlan,
Ich wag's mit dir, du Wicht!" —

Ihr Lebenslauf als Mann und Weib,
In süßer Einigkeit,
Bewies, daß auch im todten Sand
Der Armuth, durch der Liebe Hand,
Der Baum des Glücks gedeiht.

Der Wunsch.

Legende.

Ein Neidhart und ein Geitziger gesellten
Lustwandelnd einst zum heil'gen Martin sich,
Und fingen an, um selbst für brav zu gelten,
Die ganze Welt zu mäckeln und zu schelten.

Der Bischof schwieg bey ihrer Zungen Stich.
Sie sprachen dann zu ihrem Eigenlobe,
Und jeder rief: Ich bin ein Biedermann!
Der Heil'ge kannte sie, und sann
Auf eine scharfe Herzensprobe.

Er sprach: „Ihr Ehrenmänner habt
Als gute Christen euch erkläret,
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht unbegabt
Von mir zurück in eure Hütten kehret.
Wohlan, euch sey ein Wunsch gewähret! —
Doch Einem nur ist frey gestellt,
Was ihm gelüstet, zu verlangen.
Wer dieses Wunsches sich enthält,
Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
Er soll das Glück, worauf die Wahl des Andern fällt,
Sogar im Doppelmaaß empfangen." —

Jetzt hoben rüstig Geitz und Neid
Ihr Schlangenhaupt zu einem langen Streit.
Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die Lippen regen,
Denn der Gedanke war für ihn schon Höllenpein,
Durch einen reichern Wundersegen

Den Sohn des Geitzes zu erfreun!
Und dieser ließ so wenig, als ein Stein,
Zu einem Ausspruch sich bewegen,
Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt zu
seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden
Des Labyrinths der Selbstsucht, schien
Des Neidischen Verstand zuletzt vor Wuth zu
schwinden,
Und Wahnsinn bey ihm einzuziehn.
Er schrie: „Du, Knauser, sollst durch mich nicht
Schätze finden!
Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu
Auf Einem Auge zu erblinden." —
Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,
Und lächelnd sah er mit dem Linken
In voller Blindheit Nacht den Geitzigen ver-
sinken.

Das Gesetzbuch.

Es war einmahl ein Grübelkopf,
Der immer schalt und muckte,
Und gern in jeden Küchentopf
Mit langem Halse guckte.

Er wußte weder Gicks noch Gacks
Von Haus- und Wirthschaftssachen,
Und doch war nichts dem Meister Stax
Nach seinem Sinn zu machen.

Drum schrieb er, nach Regentenart,
Ein Buch voll Hausgesetze.
„Da, Weibchen!“ sprach er: „Das erspart
Uns künftig viel Geschwätze.

Befolge, was dieß Werk gebeut,
Thu' weder mehr noch minder!
Dann leben wir in Einigkeit,
Wie gute, fromme Kinder.“ —

„Ach!“ seufzte sie: „Das werde wahr!
An mir soll's nimmer fehlen.
Ich will die Körnchen Salz sogar,
Nach deiner Vorschrift, zähsen.“ —

Nun ging der Querkopf über Land
Einst mit Madam zum Schmause.
Sie stolperten durch Moor und Sand
Bey Sternenlicht nach Hause.

Da stürzt' er zwischen Rohr und Schilf,
Berauscht vom süssen Weine.
„Ach, Liebchen!“ rief er: „Komm und hilf
Mir wieder auf die Beine!“ —

Hum! sagte sie: „Ich weiß nicht gleich
Mich rechtlich zu betragen.
Ich will doch über diesen Streich
Erst dein Gesetzbuch fragen.“ —

Fort lief sie lachend. Meister Star
Nahm sich nun selbst zusammen,
Und schenkte sein Gesetzbuch stracks
Daheim den Feuerflammen.

Die Mitgift.

Ein Freyer bat um Gretchens Hand;
Doch an den süßen Ehestand
Verbot die Armuth ihr zu denken.
Da sprach die Edelfrau zu ihr:

„Horch, liebes Mädchen, ich will dir
Zur Mitgift zwanzig Thaler schenken.
Doch möcht' ich gern, für dieses Geld,
Den Buben sehn, der dir gefällt.“ —

Bald stand ein kurzer, dicker Kegel
Mit rothen Haaren vor ihr da,
Der, stumm sich beissend auf die Nägel,
Nach seinen Säbelbeinen sah.

„Pfuy!“ rief die Dame: Pfuy! Dieß Wesen
Hast du zum Liebsten dir erlesen?
Wen mag ein solcher Mensch erfreun?
Er kann, als Urbild, nur dem Maler
Der Häßlichkeit willkommen seyn.“ —
„Ach, lieber Gott!“ fiel Gretchen ein:
„Was hat man denn um zwanzig Thaler?“

Die Heilung wider Willen.

Legende.

Ein Heiliger von Ansehn und Gewicht
Durchzog einst Dörfer, Städt' und Flecken.
Warum ers that, gefiel der Chronik nicht,
Mir im Vertrauen zu entdecken.

Er zeichnete mit Wundern seine Bahn,
Gichtkranke hüpften ihm voran,
Von Stummen hörte man sein Lob ringsum verbreiten,
Und Blinde sahen ihn vom Weiten.

Zwey Hinkende, für die bisher
Ein frischer Nahrungszweig an dürren Krükken blühte,
Erschracken ob der neuen Mähr,
Und bebten vor des Arztes Güte.
Sie flohn ihn über Berg und Thal,
Schon in der Ferne von drey Meilen;
Allein was half ihr athemloses Eilen?
Zufällig schoß denselben Weg ein Strahl
Der edlen Kraft, Gesundheit zu ertheilen.
Ein unsichtbarer Schlag entriß der Bettler Hand
Das treue Holz, das ihnen Brod erworben.
Kurz, dieß Gespann, das jetzt auf festen Füßen stand,
Sah sich im Nu geheilt und auch im Nu verdorben.

Der Kinderraub.

Von schlauen Werbern ausgespürt,
Und fest geknebelt und geschnürt,
Ward Fritz, der Abgott seiner Mutter,
Dem nimmersatten Tod zum Futter,
In den Franzosenkrieg geführt.

Die Alte lief, seit diesem Schreckenstage,
Mit Thränen oft zur nächsten Stadt,
Wo ein Marienbild, nach allgemeiner Sage,
In tausend Nöthen Wunder that.
Hier flehte sie, wie um ihr Leben,
Den Liebling ihr zurück zu geben,
So flehte sie ein volles Jahr,
Und Fritz blieb dennoch, wo er war.

„Wer keine Leiden kennt, der kennt auch kein Erbarmen!"
War ihr Gedanke jetzt, und ohne Laut und Wort
Nahm sie dem Bilde schnell das Kindlein aus den Armen,
Und trug's aus der Kapelle fort.
Sie setzt' es weit davon in einem Winkel nieder,
Trat dann mit nassen Augen wieder

Vor die Madonna hin, und rief zu ihr empor:
„Fühlst du denn nun, wie's thut, wenn man
sein Kind verlor?“ —

Bist du da?

Zwey Taugenichtse hatten Noth
Mit ihrem ungestümen Magen;
Denn sie vermochten ihm nichts bessers anfzu-
tragen,
Als täglich Wasser, Salz und Brod,
Und dieß wollt' ihm nicht mehr behagen.
Drum sannen sie, gerührt durch seine Klagen,
Für ihn auf einen fetten Schmaus,
Und spähten bald die Quelle dazu aus.

Rips sprach zu Raps: „Ich weiß ein Haus,
Worin ein Pachter einsam wohnet,
Bey dem der Gott des Reichthums thronet.
Ein feistes Hammelheer bevölkert seinen Stall,
Und Kraut und Kohl entsprießen seinen Beeten.
Ersuchen wir ihn nicht einmal,
Von seinem Ueberfluß uns etwas abzutreten?“ —
„Das thun wir!“ sagte Raps: „Er wird so gü-
tig seyn,

Wir sprechen diese Nacht selbander bey ihm
ein." —

Im Sternenmantel kam die Freundin stiller
Liebe,
Und nebenbey die Schutzgöttin — der Diebe.
Rips war mit einem Sack und Messer wohl
versehn,
Um Küchenpflanzen abzumähn;
Rips unternahm, den Stall zu überraschen,
Und nach dem besten Schöps zu haschen.

Der unberufne Schnitter stand
Mit reicher Aernte bald beschäftigt in dem Gar-
ten.
Zugleich fiel sein Kompan dem Feinde rasch ins
Land,
Ob an der Stallthür gleich die trocknen Angeln
knarrten.

Der Pachter hörte diesen Ton,
Fuhr stutzig auf, und sprach zu seinem Sohn:
„Fritz, hast du das Geräusch vernommen?
Der Himmel weiß, was jetzt im Hof geschah!
Mir ahnet schier, daß Diebe kommen:
Geh, rufe doch den faulen Bist-du-da!" —

So hieß der Hund, der treu das Haus bewachen sollte,
Sein Aemtchen aber schlecht versah,
Und weit umher im Dorfe trollte.

Fritz that, was sein Herr Vater wollte,
Und rief im Hofe: „Bist=du=da!“

Dieß hörte Raps im Stall, und weil er irrig dachte,
Rips ruf' ihm zu, so brummt' er: „Pah!
Verdammter Schreihals, rede sachte!
Was willst du denn? Hier bin ich ja!“ —

Der Jüngling schauderte zusammen,
Und lief zum Vater, stammelnd: „Ah!
Gott woll' uns Sünder nicht verdammen!
Der jüngste Tag ist wahrlich nah!
Der Hund — der Hund — der Bist=du=da
Spricht — flucht — mit heller Menschenzunge.
Er sagte —“

„Sagt' er nicht: Fritz ist ein dummer Junge?
Da hätt' er Recht!“ — fiel rasch der Vater ihm in's Wort:
„Lief dein Verstand dir etwa fort?
Wie? Oder willst du gar mich schrauben?“ —

„Ach nein!" sprach Fritz: „Ich weiß wohl, was ich weiß.
Geht nur hinaus, dann werdet ihr mir glauben!" —

Kopfschüttelnd eilte nun der Greis,
Die Sache selbst zu untersuchen.
Er rief im Hofe: Bist-du-da! —
Und Raps fing wieder an zu fluchen:
„Potz Element! Hier bin ich ja!"

Durchgraußt vom Schrecken, floh der Vater
Zum Sohn zurück, mit aufgesträubtem Haar:
„O lieber Fritz, der Spuck ist wahr!
Lauf, was du laufen kannst, zum Pater,
Erzähl' ihm diesen Zauberstreich,
Und bitt' ihn dringend, daß er gleich
Mit allen seinen heil'gen Waffen
Sich her bemüh', um Frieden uns zu schaffen.
Sag' ihm nur flugs: Der Bist-du-da
Sey ganz gewiß vom Satanas besessen!
Drum möge der Herr Pater ja
Die Teufelspeitsche nicht vergessen." —

Der gute Sohn sprang fort in's Priesterhaus,
Und richtete den Auftrag aus.

Das Pfäfflein gähnt' ihn an, und sprach mit
Augenreiben:
„Mein liebes Kind, aus eurem Bist=du=da
Wollt' ich wohl tausend Teufel treiben:
Allein für heute muß es bleiben;
Denn sieh, ich kann nicht fort, ich leid' am
Podagra.“ —

„O weh!“ hub Fritzchen an zu klagen:
„Was wird mein armer Vater sagen!
Ist denn kein Auskunftsmittel hier?
Ich will euch hocken, will euch tragen.
Hochwürdiger, vertraut euch mir!“ —

Herr Hinkbein ließ, nach kurzem Ueberlegen,
In Hoffnung, einen guten Schnitt
Dabey zu machen, sich bewegen,
Daß er des Pachters Sohn, wie einen Gaul,
beschritt.
Er nahm auch, als er fürbas ritt,
Nebst andern Rüstungen, mit denen man den
Engel
Der Finsterniß schon oft bestritt,
Geweihtes Wasser, sammt dem Sprengel,
Und eine Teufelspeitsche mit.

Fritz trottete, zu seines Rückens Frommen,
Den kürzern Gartenweg, und kam, von Angst
beklommen,
Und schwer gedrückt vom heil'gen Bley
Der aufgepackten Klerisey,
In seinem Schweiße fast geschwommen.

Der Kohldieb spitzte hoch das Ohr,
Und hielt den Ankömmling für seinen Kamera=
den,
Der noch im Stall die Zeit verlor.
„Aha!" sprach er für sich: „Er keicht! Das
kann nicht schaden:
Er ist mit einem Schöps vom besten Schlag
beladen!" —
Des Pfaffen weißer Mantel schien,
Um noch die Täuschung zu ergänzen,
Ihm, wie ein Hammelfell, zu glänzen,
Und fröhlich rief er: „Bringst du ihn?"

Fritz, dessen Ohren der Herr Pater
Mit seinem Arm so rund und fest umschlang,
Daß jeder Laut verstümmelt in sie drang,
Hielt stracks den Fragenden für seinen werthen
Vater,
Und stöhnte: „Ja, hier bring' ich ihn!" —

„Nun wirf nur," sagte Rips, „den Burschen
gleich zur Erde!
Mein Messer ist so scharf, daß ich nicht fackeln
werde,
Das Fell ihm über's Ohr ziehn." —

Ha, wie geschwind bekam der Pfaff gelenke
Glieder!
Er strampelte mit Fuß und Hand,
Als würden Schwärmer ihm auf Haut und Haar
gebrannt,
So purzelt' er ins Gras, riß Fritzchen mit sich
nieder,
Und schrie dazu: „Mord, Höll' und Tod!
Gebacken ist mein letztes Brod!
Ich bin verkauft, ich bin verrathen!
Fort, laßt mich los, ihr Teufelsbraten!" —

Er lief, von Todesangst gehetzt,
Trotz seinem Zipperlein, Hals über Kopf nach
Hause,
Und seufzte dort in sichrer Klause:
„O weh mir Armen! War ich jetzt
In's wilde Gallien versetzt,
Wo das Gezücht der Jacobiner
Für Gottes ungeschworne Diener
Mordbeile schärft und Dolche wetzt?

Nun sieht man doch, daß diese rothen Mützen
Ihr Schlangengift in ferne Länder spritzen!" —

Indessen war des Pachters Sohn
Weit über alle Berg' entflohn.
Nun schien auch, hier herum zu gaffen,
Nicht räthlich mehr dem Gartendieb.
Er nahm sich nur noch Zeit, das Mäntelchen
des Pfaffen,
Das auf der Flucht an Sträuchen hängen blieb,
Durch einen Griff sich zu verschaffen.

Am Thor begegnet' ihm sein Spießgeselle,
der
Jetzt einen wirklichen — und nicht, wie Fritz
vorher,
Blos einen Titular-Schöps brachte.
Froh eilte nun zum längst ersehnten Schmaus
Das edle Brüderpaar, und lachte
Das Pfäffchen und den Pachter aus.

Der Gasthof.

Narziß, ein Reisender, kam schläfrig, müd
und matt,
Im Abendzwielicht einst in eine kleine Stadt.
Kaum rasselte sein netter Wagen
Vor's Gasthaus hin, da sprang der Wirth her-
bey,
Um mit entblößtem Haupt zu fragen:
Was zu des Herrn Befehlen sey?

„Ein reinliches Gemach, nebst einem guten
Bette!“
Rief's aus der Kutsche Grund hervor.
Da zog der Wirth die Achsel bis an's Ohr,
Und seufzte: „Wenn ich Raum noch hätte,
Wie gern wollt' ich zu Diensten seyn!
Allein mein Häuschen, eng und klein,
Gewährt für Reisende vom Stande nur ein
Zimmer,
Und dieses ist auf heut und immer
An eine Dame schon versagt,
Die oft durch dieses Städtchen reiset,
Gemeiniglich zu Nacht hier speiset,
Und wieder abfährt, wann es tagt.“ —

„Ey," rief Narziß, „das klingt für mich
sehr traurig!
Ich sterbe schier vor Müdigkeit;
Die Nacht ist sternlos, kalt und schaurig,
Und bis zum nächsten Ort der Weg noch allzu
weit.
Die Dame kommt doch wohl nicht heute;
Drum lass' er, Freund, ihr Bett und Stübchen
mir!
Ich bleibe nur acht Stunden hier,
Und zahle dann so gut, als andre brave
Leute." —

„Mein Herr, ich wage viel;" entgegnete
der Wirth:
„Weil aber oft sich hundert Sonnen neigen,
Eh' sich zu mir ein solcher Gast verirrt,
So will ich mich gefällig zeigen:
Geruhn Sie also auszusteigen!" —

„Gut!" sprach Narziß, der jetzt sein Reise-
haus
Gar wohlgemuth verließ: „Doch ding' ich mir
noch aus:
Ich muß auf jeden Fall in meiner Ruhe bleiben,
Und wenn ein Engel kommt, er darf mich nicht
vertreiben!" —

Als es der Wirth versprach, zog er mit Sack und Pack,
Nebst seinem muntern Diener, Jack,
In's nette Heiligthum der Dame,
Und machte sich mit seinem Krame
In allen Winkeln flugs so breit,
Als nähm' er hier Besitz auf eine Ewigkeit.

Der zehnte Glockenschlag entwälzte jetzt dem Herzen
Des Gastwirths jeden Sorgenstein.
Er sprach zum Hausgesind: „Wohlan, löscht alle Kerzen,
Und geht in euer Kämmerlein,
Denn nun trift heut die Dame doch nicht ein." —
Drauf zog er seine Troddelmütze
Tief über's Ohr; das Unterhaus ward stumm,
Und auch im Oberhaus stand von dem Sophasitze
Der Fremdling auf, und sah sich nach den Federn um.

In diesem Augenblick ertönte
Durch's öde Städtchen Peitschenknall,
Vermischt mit eines Posthorns Schall,
Und rasselnd, daß die Erde dröhnte,
Kam eine Kutsch' im raschen Trab
Den rauhen Pflasterweg herab.

Brr! hielt sie vor des Gasthofs Thüre;
Zwey weibliche Gestalten stiegen aus,
Und wunderten sich sehr, daß Niemand aus dem
Haus
Vorhanden sey, wie sich doch wohl gebühre.

Sie klingelten, der Postknecht fluchte drein,
Und endlich kam der Wirth gesprungen.
Ein Stimmchen rief: „Das ist nicht fein!
Hat ihn der Schlaf so früh bezwungen?
Wir fliegen freylich spät, wie Fledermäuse, ein;
Ich nickt' auch selbst ein bischen in dem Wagen,
Und werde heut nach nichts, als nach dem Bette,
fragen.
Mein Zimmer wird doch wohl in Ordnung seyn?
Er hat ja, täuscht mich nicht der Schein,
Sogar schon Licht hinauf getragen." —

Der arme Wirth, der sich um's Herz nicht
wohl befand,
Und, sprenkelkrumm gebückt, nach alter Weise
Der Aengstlichkeit, die Hände rieb und wand,
Begleitete die beiden Fledermäuse
Jetzt in das Haus, und sprach so unterthänigst
leise,
Daß Herr Narziß, der Horcher, nichts verstand.
Doch bald rief hell das Stimmchen wieder:

„Was helfen seine Klagelieder?
Meynt er, daß ich im Stalle schlafen kann?
So wetteten wir nicht, mein guter Mann!
Da hier, vor tausend neuen Gästen,
Mein älterer Kontrakt das Vorzugsrecht behält,
So weich' ich nicht dem Ersten Besten,
Der gleichsam aus den Wolken fällt.
Und wenn sein Passagier ein deutscher Reichsfürst wäre,
Aus meinem Zimmer muß er fort.
Verlier' er weiter nun kein Wort,
Und meld' er jenem Herrn, was ich hiermit erkläre.
Doch halt, ich gehe mit! Sein plumper Unverstand
Macht sonst das Uebel wohl noch schlimmer;
Wahrscheinlich aber ist der Fremde so galant,
Und zankt sich nicht mit einem Frauenzimmer." —

„Aha! das ist der alte Satz,
Auf der so gern die Damen pochen!
Doch diese Regel wird oft heilsamlich gebrochen:
Sie säßen überall sonst längst auf unserm Platz,
Und zwängen uns zum Stricken und zum Kochen." —
Indem Narziß so lieblos denkt,

Hört er die Zankenden schon auf der Treppe
wandeln,
Und husch! liegt er im Sopha tief versenkt,
Als hätt' er nicht gehört, was sie so laut ver-
handeln.

Es ward geklopft, er rief: „Herein!“
Da trat denn, nebst dem Wirth, die Donna in
sein Stübchen.
Sie schien ihm sehr des Ansehns werth zu seyn.
„Hm!“ brummt' er in den Bart: „Fürwahr,
ein feines Liebchen!“

Sie war kein Kindchen mehr, das furchtsam
erst begann,
Auf Herzenskaperey ins Meer hinaus zu stechen;
Doch konnt' auch wohl kein Ehrenmann
Vom Schiffchen ihrer Reitze sprechen,
Daß es bey jener Kaperey
Zu lange schon gebraucht und leck gewesen sey.
Kurz, unsre schöne Magelone
War zwey und zwanzig Sommer alt,
Und ganz, an Wesen und Gestalt,
Das Nachbild einer Amazone.

Ihr feuervoller Blick aus schwarzen Augen
stach

Sehr mit dem Ach- und Weh-Gesichte
Des Gastwirths ab, der also sprach:
„Da sehn Sie nun, mein Herr, die häßliche Geschichte!
Wo soll die gute Dame hin?
Es ist — so wahr ich ehrlich bin! —
Kein andrer Rath: Sie müssen, ohne Säumen,
Mit Sack und Pack dieß Zimmer wieder räumen.“

Narziß.

Ich muß? Wagt Er dieß Wort? Mich wundert, lieber Mann,
Daß sein Gedächtniß ihm so untreu werden kann.
War die Bedingung nicht, ganz ungestört zu bleiben?
Ich sprach: Ein Engel selbst darf hier mich nicht vertreiben.
Der Fall ist wirklich da: ein Engel steht vor mir;
Doch desto lieber bleibt ein kluger Mann nun hier.

Der Wirth

(fort laufend.)

O weh, mir brennt der Kopf! Ich zieh' ihn aus der Schlinge.

Die Dame.

Das ist ein feiner Hecht! Da macht er tolle
Sprünge
Die Treppe nun hinab, und läßt uns hier allein.

Narziß.

So möcht' ich immer gern bey schönen Damen seyn.

Dei Dame.

Mein Herr, Sie würden mich durch mindre
Schmeichelsünden
Und mehr Gefälligkeit ganz ungemein verbinden.

Narziß.

Verzeihen Sie! Ich bin ein starker Egoist,
Der niemals seinen Freund, sein theures Ich,
vergißt,
Der die Bequemlichkeit, als seine Göttin, ehret,
Und mit Vergnügen nur den süßen Schlaf entbehret,
Wenn sich ein schönes Kind zugleich im Wachen
übt,
Und durch Gespräch und Scherz den Stunden
Flügel giebt.

Die Dame.

So weiß ich wahrlich nicht, warum Sie hie, so zaudern?
Sie finden Damen wohl die gern selbander plaudern.

Narziß.

Ein Abenteurer nur sucht über Meer und Land
Ein holdes Glück, das er schon in der Nähe fand.

Die Dame.

Was spielen wir, mein Herr, mit Worten und Sentenzen?
Ich bin jetzt nicht gelaunt, in diesem Fach zu glänzen.
Sie zaubern auch fürwahr! mich durch kein Schmeichelwort
Und keine Witzeley aus diesem Zimmer fort.
Doch Sie verlassen es!

Narziß.

Unmöglich! meine Schöne!

Die Dame.

Herr, ich verbitte mir dieß ewige Gehöhne!
Ich weich' und wanke nicht.

Narziß.

Ich bleibe, wo ich bin.

Die Dame.

Mir — mir gehört dieß Bett.

Narziß.

Und ich — ich schlafe drin.

Die Dame.

Ja, wagen Sie es nur!

Narziß.

Das werd' ich.

Die Dame.

(zur Thüre hinaus rufend.)

Heh, Nanette!

Komm und entkleide mich!

Narziß.

(ebenfalls zur Thür hinaus.)

Heh, Jack, ich will zu Bette!

Die Kammerzof' und der Lakay
Wettliefen athemlos herbey,

Und unter ihren Händen flogen,
Herab gezerrt, herab gezogen,
Hier ein Saloppchen, dort ein Kleid.
So war in wenig Augenblicken
Mit bunten Garderobestücken
Der Boden gleichsam überschneit.

Das Glockenspiel der herrschaftlichen Zungen
War auch indessen nicht verklungen,
Und eben recht im Zug und Schwang,
Beleidigungen auszuspenden,
Als ihres Kammermädchens Händen
Die schöne Dame wild entsprang.
Entschlossen und beherzt, den Rang
Dem Nebenbuhler abzulaufen,
Warf sie mit einem raschen Stoß,
Was ihr im Weg stand, über'n Haufen,
Und stürmte so auf's Gastbett los.

Allein sie war noch nicht am Ziele,
Da merkte schon Narziß den bösen Plan.
Nun nahm er blitzschnell seine Bahn
Auch über Kleider, Tisch' und Stühle,
Und kam mit ihr zugleich jetzt auf dem Kampf-
platz an.
Da gab's ein Baxen und ein Ringen;

Es fiel ein Wolkenbruch von Schimpf und
Spötterey'n
Und Beyde stürzten sich zuletzt mit gleichen
Sprüngen
In einem Huy ins Bett hinein.

„O weh! Sie werden sich ermorden!
So riefen Jack und Nettchen aus,
Und flüchteten in's Unterhaus;
Doch war der Kampf so ernsthaft nicht geworden,
Man sah die Leutchen, die sich jetzt
Katzbalgten, wie ergrimmte Drachen,
Nach sieben Stunden, unverletzt,
Mit Taubenzärtlichkeit erwachen,
Und ehe noch ein Mond verging,
Beschenkten sie sogar sich mit dem goldnen Ring.
Wie bald kann doch ein Bettchen Friede machen!

Das große Loos.

„Frau," sagte Meister Till: „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; so schlimm stehn
unsre Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Pfuy, laß uns nicht so schläfrig seyn!

Laß uns noch heut ein Lotterielos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück
herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen." —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht
bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Jetzt krähte schon der muntre Hahn
Den Morgen der Entscheidung an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat mir's versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort,
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, in's Lotteriehaus fort.

Zum letzten Mahl vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg; denn steht das Glück uns bey,
Alsdann ade, Fußgängerey!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer, wie Bley.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was sollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen." —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„Karl, lauf dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft,
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drey Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;
Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben riefs: „Fort fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind um Gottes Willen!“ —
Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?“ —
Der Renner flog vorbey, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?“ —

Der Bube stob hinweg, als ritt er gleich Kurier
Auf Doktor Fausts berühmten Mantel.
Die Mutter harrt' auf ihn mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel.
Sie sprang bachantisch-wild, mit aufgelößtem Haar,
Und schleuderte durch's Fenster, was im Zimmer

Wand = niet = und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträger=Paar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Trotz einem jungen Böcklein, springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser in's Gesicht,
Man heult und schreit ihm in die Ohren!
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
Die Augen mählich wieder auf,
Und seine Gattin rief: „O tausend Dank dem Himmel!
Ha Männchen, fuhr sie fort, ward dir vor Freuden schwühl?
Ja, ja, das große Loos ist traun! kein Pappenstiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!)
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel." —

„Das ist sie!“ sprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht über — unsre Niete.“ —

Das Dreyßigtausendthaler-Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schooß.
Man munkle, wie man will, von dieser Menschenklasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragi-komische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden,
Daß er vor Gram vergeht! — Geschwind, geschwind, Johann,
Lauft hin und bringt ihm — diesen Gulden!“ —

Der Advokat und der Rothmantel.

Ein Hetzhund der Gerechtigkeit,
Ein barscher Advokat,
War längst berüchtigt weit und breit,
Durch manche Bubenthat.

Er hatte Haus und Heerd, und ging
Von Seid' und Gold umgleißt;
Ihm fehlte nur das edle Ding,
Das man Gewissen heißt.

Auch Mitleid war dem Schuft so fremd,
Daß er ein Felsen blieb,
Wann er der Armuth letztes Hemd
Ihr glatt vom Leibe schrieb. —

Einst sprach ein alter Mammonsknecht
Zu diesem Ehrenmann:
„Im nächsten Städtchen wohnt ein Hecht,
Der nicht bezahlen kann.

Mein Sümmchen bey dem Kerl ist hin;
Denn er hat nur ein Nest
Voll Kinder und sonst nichts darin,
Was sich versilbern läßt.

Die Schlappe wurmt mich auch nicht sehr;
Denn — unter uns gesagt!
Ich hab' ihm wohl schon dreyfach mehr
Prozentchen abgeplagt.

Doch schenk' ich nicht dem Galgenstrick
Mein schönes Kapital.
Er zahl' es blutig mir zurück
Durch Thränen, Angst und Qual!

Er werde zum Arrest, so bald
Es möglich ist, gebracht,
Und hierzu hab' ich Vollgewalt,
Herr Mäv, euch zugedacht.

Geht hin, verriegelt Herz und Ohr,
Laßt schluchzen Weib und Kind!
Doch warum schreib' ich Regeln vor,
Die euch natürlich sind?

Ihr seyd kein junger Flaumenbart,
Der lieber selbst mit flennt.
Hier ist der Wechselbrief. Verfahrt
So streng, als ihr nur könnt!" —

„O, sprach der Anwald, sorget nicht!
Ich fang euch diesen Hund.
Ihm gähnt noch heut vor Sternenlicht
Des Schuldthurms grauser Schlund!"

Er knöpfte sich hierauf mit Hast
In seinen Reiserock,
Und schleppte seines Bauches Last
Hin über Stein und Stock.

Im nächsten Wald, den er durchstrich,
Bot sich ein fremder Mann,
Der einem reichen Kauze glich,
Ihm zum Gefährten an.

Ein rother Mantel floß um ihn
Vom Kopf bis auf den Fuß,
Und seinen Tressenhut zu ziehn,
Vergaß er ganz bey'm Gruß.

Der Rechtsmann dachte: Sicherlich
Ist das ein reicher Mann;
Denn er ist grob. — Auf, zeige dich
Ihm desto höflicher!

Ihm sey, wird er nur dein Klient,
Sein Bauernstolz erlaubt! —
So dachte Mäv, und riß behend
Sein Deckelchen vom Haupt.

„Ihr Diener!“ — brummte bärenhaft
Der rothe Mantel jetzt.
„Sie strampeln ja aus Leibeskraft,
Als würden Sie gehetzt!“

„Ich muß wohl, Ihro Gnaden!“ sprach
Gebückt der Actenmann:
„Denn einem Vogel stell ich nach,
Der leicht entfliegen kann.“ —

„Ah! rief der Tressenhut: Sie gehn
Gewiß auf Menschenfang?
O Freund, so was mit anzusehn,
Ist ganz mein Herzenshang!

Gewähren Scheiterhaufen, Rad
Und Galgen gleich mehr Lust,
So ist mir heut doch in der That
Kein solches Fest bewußt.

Darum begleit' ich Sie, Patron!
Es ist wohl unverwehrt?
Ich bin ein Mann, der lange schon
Sie heimlich kennt und ehrt.

Ich horchte her, ich horchte hin,
Was man von Ihnen sprach,
Fand alles ganz nach meinem Sinn,
Und schlich jetzt Ihnen nach.

Aus voller Brust gesteh' ich gern
Und ohne Schmeichelwind,
Daß Sie ein Spiegel und ein Stern
Der Advokaten sind.

Sie handeln ganz nach meinem Kopf.
Was Recht ist, muß geschehn,
Und sollte, wie ein alter Topf,
Die Welt in Trümmern gehn.

Das dumme Wörtchen Billigkeit
Verfolgt mein höchster Fluch.
Auch Sie durchstrichen es gescheid
In Ihrem Wörterbuch.

Nun, Lieber, wandeln Sie so fort
Auf dieser schönen Bahn!
Ich bleib' auch Ihnen, auf mein Wort!
In Gnaden beygethan." —

Der Anwald bog sich ohne Rast,
Wie Schilfrohr vor dem Sturm:
„Eur' Excellenz ertödten fast
Durch Huld mich armen Wurm.

Wenn es zu Dero Spaß gereicht
Bey meiner Jagd zu seyn,
So thu' ich Thaten, die vielleicht
Eur' Excellenz erfreun." —

Nun zog das ehrliche Gespann
Hin nach des Schuldners Ort.
Doch wollt' es bey dem rothen Mann
Nicht mit dem Gehn recht fort.

Er humpelte nach Aelsternart,
Blieb unterweilen stehn
Und krächzte: „Freund, bey meinem Bart,
Wir müssen sachter gehn!“ —

„Recht gern! versetzte Mäv: „Ja, ja,
Wenn's Ihnen so behagt.
Sind Eure Excellenz etwa
Mit Podagra geplagt!“ —

„Nein!“ sprach der Hümpler: „Ich erfuhr
Noch nichts von dieser Qual;
Allein ich habe von Natur
Ein häßliches Pedal.“ —

Er schlug den Mantel jetzt hinum
Daß man sein Fußwerk sah,
Und ach! die Excellenz stand krumm
Auf Pferdehufen da.

„All' gute Geister loben Gott!“
Schrie mit verzerrtem Blick
Der Rabulist, an Muth bankrott,
Und schauderte zurück.

Hut und Perück' entstürzten ihm;
Er sprach Gebetchen her,
Und kreutzte vor dem Ungethüm
Sich in die Läng' und Quer.

Spottgrinsend rief der böse Geist:
„Was fehlt dir, lieber Sohn?
Ich bin ja, wie du lange weißt,
Dein treuer Schutzpatron!

Pfuy, schäme dich und sey kein Duns,
Den Höllenfurcht besiegt!
Wir müssen eilen, damit uns
Dein Vogel nicht entflieht.“ —

Papachen Pferdefüßler zog
Hierauf sein Söhnlein fort,
Das krumm sich wie ein Sprenkel bog,
Und Zeter schrie und Mord.

So dauerte die Schlepperey
Wohl hundert Schritt' entlang.
Dann sagte Mäv: „Laßt mich nur frey!
Ich gehe sonder Zwang.“

Er schneckte nun dem Teufel nach,
Der redeselig bald
Vom Despotismus löblich sprach,
Bald gute Fürsten schalt.

Indeß sann Mäv: Wie machst du dich
Am besten aus dem Staub?
O zeigte nur, statt deiner, sich
Sogleich ein andrer Raub! —

Indem er noch dieß Angstgewicht
Auf seiner Seele trug,
Fiel ihm ein Pflüger in's Gesicht,
Der hart sein Rößlein schlug.

„Halloh!" rief er bey jedem Streich;
„Zieh an, du träges Thier,
Sonst hole doch der Teufel gleich
Dich aus den Strängen hier!" —

„Horcht!" sagte Mävius erfreut
Zu seinem Herrn Kompan:
„Dort wird ein Braten euch geweiht;
Geht hin und beißet an!"

„Nein!" sprach der Satan: „Dieß Gericht
Zu schmausen, trag' ich Scheu!
Denn jener Bauer ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbey.

Trotz Peitschenknall und Wortgeräusch,
Hat er die Gurre lieb,
Auch fühl' ich jetzt zu Pferdefleisch
Nicht den geringsten Trieb." —

„Gewissenhafter Teufel du!"
Sprach Mävius für sich:
„Zerrisse doch dafür im Nu
Ein starker Teufel dich!" —

So kampelte sich her und hin
Das allerliebste Paar,
Bis es in's Städtchen kam, worin
Des Schuldners Wohnung war.

Unfern vom Thore saß ein Weib,
Das wiegt' auf seinem Knie
Ein Knäbchen, das zum Zeitvertreib
Aus vollem Halse schrie.

Als die Geduld der Mutter wich,
Schnob sie es heftig an:
„Sey still, du Balg! Sonst fresse dich
Der schwarze Mummelmann!" —

„Horcht, horcht!" rief schnell der Rabulist:
„Das Weiblein sprach von euch.
Greift zu! Ein Kinderseelchen ist
Ein Bissen zart und weich." —

„Nein!" sprach der Geist: „Auch dieß Gericht
Zu holen, trug ich Scheu;
Denn traun! die Mutter ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbey.

Sie hat, trotz ihrem Zorngekreisch,
Den kleinen Schreyhals lieb.
Auch fühl' ich jetzt zu Kinderfleisch
Nicht den geringsten Trieb." —

Herr Mäv versetzte kurz und rund:
„Nun, wie es euch gefällt!
Wir sind am Ziel; dort wohnt der Hund,
Der keine Zahlung hält." —

Jetzt zeigt' er auf ein kleines Haus,
Und klopft' an dessen Thür.
Ein bleicher Mann trat scheu heraus:
„Ihr Herr'n, was bringt ihr mir?" —

„Euch bringen?" — fragte Mäv mit Spott
Und einem Blick voll Gift:
„Kennt ihr, leibhafter Herr Bankrott,
Hier diese Unterschrift?" —

„Es ist mein Nahm' und meine Hand!"
Sprach der erschrockne Mann:
„Weh mir, daß ich, wie Gott bekannt,
Heut nicht bezahlen kann!

Habt nur vier Wochen noch Geduld!
Wie kurz ist diese Zeit!
Dann tilg' ich meine ganze Schuld
Bis auf den letzten Deut." —

„Verliert um Frist bey mir kein Wort!"
Schrie unser Advokat:
„Erlegt ihr nicht das Geld sofort,
Dann weiß ich andern Rath.

Ich schick' in diesem Augenblick
Nach einem Haltefest.
Der packt euch, Bettler, bey'm Genick,
Und schleppt euch zum Arrest." —

„O habt Erbarmen!" seufzte schwer
Der arme Mann heraus:
„Muß ich zum Schuldthurm, wer, ach! wer
Besorgt alsdann mein Haus?

Ich schaffe jetzt durch Fleiß und Müh
Für meine Leutchen Brod;
Doch sitz' ich fest, so sterben sie
Vor Gram und Hungersnoth." —

Huy! stürzten, da er noch so sprach,
Sechs Kinder, krank und bleich,
Mit ihrer Mutter in's Gemach,
Und weinten all' zugleich.

Sie warfen sich im tiefsten Schmerz
Zu Mävens Füßen hin.
Sie stöhnten: „Habt ein Menschenherz
Und keinen Tiegersinn!" —

Doch ohne Rührung braußt' er wild:
„Hinweg, ihr Lumpenpack!
Nicht einen rothen Heller gilt
All' euer Schnick und Schnack." —

Um Beyfall buhlend, schielt' er jetzt
Nach seinem Herrn Kompan.
Baß schien auch Lucifer ergötzt,
Und lachte wild ihn an.

Doch aus dem Schuldner schrie nunmehr
Verzweiflung: „Fort in's Loch!
Ihr Zungendrescher seyd ein Bär!
Der Teufel hol' euch doch!“ —

„Ha!“ sprach der Satan: „Dieß Gericht
Empfang' ich ohne Scheu.
Jetzt rief man mich, du Bösewicht
Im vollen Ernst herbey.

Dieß war kein leeres Zorngeräusch.
Man haßt dich, alter Dieb!
Auch fühl' ich jetzt zu Schurkenfleisch
Den allerstärksten Trieb.“ —

Drauf streckt' er seine Klau'n geschwind
Nach Mävens Leichnam aus,
Und saußte, wie ein Wirbelwind
Mit ihm zum Dach hinaus.

Das Weingericht.

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König,
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so becherte, daß er oft wenig
Sein eignes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherley Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, Ihr entseeltet manch' ehrliches
Tönnchen,
Und pranget jetzt selber in Tonnengestalt!
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männ-
chen,
Welch Weinchen Euch immer für's lieblichste
galt?" —

„Schwer, Allerdurchlauchtigster, dünkt mich
die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmals die Musterung
gehn." —

„Ey, wißt ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm,
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um.

Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll Euch gelingen!
Mein Oberhofmundschenk mag deßhalb geschwind
So viel Nazionen zur Musterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan sind.

Laßt heut uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen selbander den Richterplatz ein.
Und daß doch die Herr'n auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen sie unsere Beysitzer seyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne bestrickt!" —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!" —
Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,

Und schon trat mit Weinen von zehn Nazionen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten sie — ihnen zur Ehre sey's kund! —
Nicht faselnd und obenhin blos von den Kannen:
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige Mahl;
Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordschein-Gesichtern
Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Richtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beym Becher, wie Eisen und Stahl)

Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bey Ehren und Kraft;
Doch wurden sie sackvoll auch endlich vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum kröne sich jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt.

Der Brillenhändler.

Nach dem Französischen.

Feine Brillen trag' ich zum Verkauf,
Von der Klugheit Meisterhand geschliffen.
Kommt, ihr Leutchen, kommt im raschen Lauf!
Meine Waare hat sich bald vergriffen.

Eile, schönes Kind, wenn süß und zart
Schmeichelnde Verführer mit dir kosen!
Durch ein Augenglas von meiner Art
Siehst du Schlangen züngeln unter Rosen.

Junger Mann, nimm mir ein Dutzend ab,
Eh' du Anstalt machst, dich zu beweiben!
Ach, du möchtest sonst bis in dein Grab
Einem bösen Engel dich verschreiben!

Kauft, was noch von Brillen übrig ist,
Splitterrichter, die ihr immer hechelt!
Klar bemerkt ihr dann, was ihr nicht wißt:
Daß man euern Dünkel kalt belächelt.

Der Uhu und sein Weib.

Ein armer, alter Uhu saß
In einer Fürstenburg, dem Hofgesind zum Spaß,
Verhaftet zwischen Eisenstangen.
Ach, noch nicht voll war seiner Leiden Maaß!
Bald sah er doppelt sich gefangen.

In diesen neuen Sklavenstand
Lockt' ihn ein Papageyenweibchen,
Das in der Burg sich wohl befand;
Des Murrkopfs Herz ergriff ein Liebesbrand;
Er ward empfindsam, wie ein Täubchen,
Und stöhnte, martervoll für jedes Nachbars Ohr,
Zu seiner Königin empor.

Sie blickte lange zwar aus ihrer goldnen Wohnung
Auf ihn herab mit kaltem Stolz,
Doch seiner Zärtlichkeit ward endlich die Belohnung,
Daß nach und nach das Eis von Papchens Herzen schmolz.
Die Schöne stahl bey Mondenschimmer
Aus ihrem unbewachten Zimmer
Sich zu dem treuen Seladon.
Ihr Schnabel hatte kaum sein Kerkerhaus entriegelt,
Da war der Bund mit einem Kuß besiegelt,
Und unser Pärchen rasch entflohn.

Zum nächsten Walde ging die Reise.
Hier ward — denn Liebende bedürfen wenig Raum —

Ihr Brautgemach ein hohler Baum,
Und Küsse waren ihre Speise.
Ein neidenswerthes Göttermahl!
Doch murrte drob der leere Magen,
Und nöthigte durch Hungerqual
Das Weiblein bald, mit Schüchternheit zu fragen:
„Was giebt's zu essen, lieber Mann?“ —

Herr Uhu stutzte, sann und sann
Und stotterte: „Mein Kind, ich muß dir sagen,
Ich dachte jetzt noch nicht daran;
Doch eil' ich stracks dir etwas aufzutragen.
Dir soll ein leckeres Gericht
Von jungen Ratten wohl behagen.“

Sie rief erstaunt: „Das ist dein Ernst doch nicht?
Hu, hu! mir graut vor solcher Speise,“ —

Er fragte sanft und scheu: „Mein holdes Lebenslicht,
Willst du vielleicht ein Schüsselchen voll Mäuse?“ —

„Schweig von dem Unrath, der mich schreckt!“
Fuhr sie empor: „Schaff', ärmlicher Geselle,
Schaff Mandeltorten und Konfekt,
Sonst plag' ich dich, als wärst du in der Hölle!

Man nehme keine Frau, wenn man
Sie nicht bequem ernähren kann!

Das Noth- und Hülfs-Büchlein.

Ein Knecht der Eifersucht, der immer]
Nur halb, mit Einem Auge, schlief,
Verbarg sein junges Weib im fernsten Hinter-
zimmer,
Wohin sich nie ein Sonnenschimmer
Und nie ein froher Tag verlief.
Die Arme saß zum Nähn und Stricken
An ihren Arbeitstisch gebannt,
Und ward schon ausgeschmählt, wenn sie sich
unterstand
Hinunter in den Hof zu blicken,
Weil dort ein Mannsgeschöpf — der Haushahn,
sich befand.

Um gegen Untreu sich noch mächtiger zu rüsten,
Erforschte weit und breit der Unhold jedes Blatt,
Das man von schöner Weiber Listen
Seit Anbeginn der Welt geschrieben hat.
Es kamen Bücher an zu Wagen und zu Schiffe;
Sie sprengten endlich fast sein Haus.

Er las den ganzen Schwall, und zog die feinsten Pfiffe
Mit eiserner Geduld heraus.

So fertigte der einstudirte Kenner,
Bey Tag und Nacht, in kurzer Frist,
Ein Noth- und Hülfsbüchlein für eifersücht'ge Männer,
Das aber nicht gedruckt erschienen ist.
Er schrieb es blos für sich zur Lehr' und Warnung nieder,
Versäumte keinen Tag, daraus sich zu erbau'n
Und wähnte stolz, er habe nun der Hyder,
Mit Namen Weiberlist, den letzten Kopf zerhau'n.

Jetzt fühle sich sein Herz gelinder von den Schrauben
Der Angst gepreßt, und er begann
Der schönen Sklavin dann und wann
Ein wenig Luftgenuß in Gnaden zu erlauben.
Doch überall und für und für
Keucht' auch ein altes Weib, ein wahrer Höllendrache
Mit hundert Augen, hinter ihr.

Als sie einsmahls, mit dieser Keuschheitswache,

Bey ihrem Herrn Gewissensrath
In seiner fernen Meßkapelle
Gewesen war, und wieder von der Schwelle
Des Tempels auf die Gasse trat,
Da stürzte — welche Frevelthat! —
Ein Wasserstrom aus einem Fenster nieder,
Und überschwemmte sie bis auf den Sammt der Haut.
Sie sprang zurück, sie kreischte laut,
Und Schreck und Frost durchbebten ihre Glieder.
Indem sie noch so zitternd stand,
War eine freundliche Matrone
Mit raschen Schritten bey der Hand,
Die ganz untröstlich schien, daß sie das Haus bewohne,
Aus dem, durch blinde Faseley,
Der Wolkenbruch gefallen sey.
Sie bat mit vielem Wortverschwenden,
In ihrer Wohnung sich der schadenfrohen Schau
Des Volkes zu entziehn, und schnell die Kammerfrau
Nach trocknen Kleidern fort zu senden.

Die Alte zog ein Furiengesicht,
Und kiff und stritt und wollte nicht
Vom anvertrauten Posten weichen;

Doch endlich mußte sie, besiegt durch das Gewicht
Des Drangs der Noth, die Segel streichen,
Sie setzte sich nach Haus in Trab,
Und stattete Bericht dort ab.

„O weh mir!" rief der hochgelahrte Schreiber
Des Noth- und Hülfsbüchleins: „O weh mir armen Mann!
Verborgner Schlangensinn der Weiber,
Wo ist der Salomo, der dich enträthseln kann?
Ich glaubt' ins Meer von ihren Ränken
Der Vorsicht Bley bis auf den Grund zu senken,
Was aber nützt mein saures Werkchen dort?
Von dieser Wasserlist steht drin kein stummes Wort." —

Ach, wie gerecht entflammte sich sein Eifer!
Der Alten los zu seyn, war der Verschwornen Plan.
Das Mütterchen, das wir so dienstbeflissen sahn,
War eine Kupplerin; — der Täufer
Des losen Weibleins ein Galan. —
O Männer, spiegelt euch an diesem Abenteuer!
Werft euer Noth- und Hülfsbüchlein ins Feuer!

Anhang.

[illegible] macht sie Lesung durch das [illegible]
[illegible] zur Noth, die Siegel streichen:
[illegible] Stab,
[illegible] Ruder [illegible]

[illegible] der hochgelehrte Schreiber
[illegible] und [illegible]! „O weh mir
armen Mann!

[illegible] Weiber,
[illegible] kann?
[illegible] Blatt von [illegible]
Der [illegible] bis auf den Grund zu [illegible],
[illegible] durch [illegible]
[illegible] sein [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] verschwommen
[illegible]
[illegible] schlichten sehn,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]!

Gesellschafts-Lieder.

Lied vom Wein.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', so stolz auch manches denke,
Sind Unterthauen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeisigskost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters
Kleide,
Und Damen sind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt aus Achtung gegen Beyde
Von allem Tadel frey.

Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu
drängen,
So wie der Britte, Punsch.
Hebt dieser gleich das Herz auch zu Gesängen,
Glück' ihm doch nicht sein Wunsch!

Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn versüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negersklaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die armen
Schächer,
Bischoff und Kardinal,
Und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine stahl.

Bastarde sind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten
Mit eigner, hoher Hand,
Und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten,
In unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben
Der uns so Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Gesundheit, Kraft und Muth!

Die Wege der Freude.

Auf Felsenhöhen pranget
Der Freude Zauberschloß,
Und heiß dahin verlanget
Schier jeder Weltgenoß.
Welch lustiges Gedränge
Durch hundert Schlangengänge,
In denen eine Menge
Von Pilgern sich verirrt!

Auch wir sind auf der Reise
Nach diesem Feenpallast,
Den selbst der größte Weise
Mit Lust ins Auge faßt.
Laßt, um uns nicht zu quälen,
Wenn wir das Ziel verfehlen,
Die rechten Pfad' uns wählen,
Die Pfade: Lieb' und Wein.

Der erste dieser Wege
Gehört der Jugend an.
Durch blumige Gehege
Läuft seine glatte Bahn.
Schön läßt sich's unter Rosen
Mit sanften oder losen,
Reizvollen Mädchen kosen,
Wenn man noch Jüngling ist.

Doch, Freunde, flieht und meidet
Den angenehmen Pfad,
Sobald die Jugend scheidet
Und sich das Alter naht.
Sonst seht ihr alle Hecken
Voll wilder Mädchen stecken,
Die laut den Kahlkopf necken,
Der an der Krücke buhlt.

Alsdann behagt uns besser
Der zweyte Weg, wo man
Im Schatten hoher Fässer
Auch lustig wandeln kann.
Hier pflegt mit Gnadenblicken
Herr Bachus uns zu nicken,
Und spottet nicht der Krücken,
Weil er sie selbst oft braucht.

Ein volles Glas zu halten,
Im freundschaftlichen Chor,
Gelingt auch einem Alten,
Der Amors Huld verlor.
An froher Tafelrunde
Verfließt nun manche Stunde
So süß, wie einst im Bunde
Der Lieb' und Zärtlichkeit.

Geht, welchen Weg ihr wollet,
Nur nicht mit Saus und Braus!
Wer fein bedächtig trollet,
Hält desto länger aus.
Die allzuraschen Läufer
Verfolgt mit Hast und Eifer
Der alte Sensenschleifer,
Und mähet sie, wie Gras.

Tischlied nach einem Vogelschießen.

Triumph! Wie Helden nach der Schlacht,
Soll uns der Becher laben,
Da wir den Feind, aus Holz gemacht,
Nun überwunden haben!
Mit Kron' und Zepter saß er kühn
Auf hoher Stangenspitze;
Doch unsre Pfeile stürzten ihn
Vom königlichen Sitze.

So geht es allen in der Welt,
Die wolkenan sich heben:
Des Neides Schützengilde stellt
Nach ihres Glückes Leben.
Es schwinge dann sich noch so hoch,
Und flattre noch so munter,
Die Gilde zielt und schießet doch
Es aus der Luft herunter.

Dieß lehret uns, wie klug es sey,
Im stillen Thal zu bleiben,
Und ohne Stolz und Prahlerey
Sein Wesen da zu treiben.

Ein schlichter Sinn und schlichtes Kleid
Sind überall willkommen,
Und werden nicht von Haß und Neid
So scharf aufs Korn genommen.

Nur dann duckt man umsonst sich klein,
Wann Pfeil und Bogen schnellet,
Womit der strenge Ritter Hein
Uns nach dem Leben stellet.
Nun Ihro Gnaden schnelle zu!
Wir fallen, wann wir müssen.
Indessen wollen wir in Ruh
Noch trinken, scherzen, küssen.

Bachus und Amor.

Zwey Herren machten einen Bund,
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preise sie das Erdenrund,
Bis es in Trümmer fällt!
Herr Bachus und Herr Amor seyd
Uns beyde hoch gebenedeyt!
Ihr machtet diesen schönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt seyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein.
Dem Trinker, der im Winkel schmollt,
Dem schmeckt sein Wein — wie Wein;
Dem Trank der Götter aber gleicht
Das Glas, das ihm sein Mädchen reicht.
Ey ja, ihr seyd getrennt uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flasche Feuergeist.
Er macht zu einem Wagestück
Den blöden Schäfer dreist.
Ihm danken Tausend den Genuß
Von ihres Liebchens erstem Kuß.
O mächtig fördert Amors Glück
Der Flasche Feuergeist!

Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.
Sie lassen zwischen Lieb' und Wein
Höchst gnädig uns die Wahl:
Doch nimmer wählt ein kluger Mann,
Wenn er sie beyde haben kann.
Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was sonst sein Herz auch preßt.
Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum schönen Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!

Gesellschaftslied.

Wer sich, wie Kauz' und Eulen
In Einsamkeit verbannt,
Den überströmt mit Pfeilen
Des Unmuths Riesenhand.
Ihm spinnt am Lebensrädchen
Kein rosenfarbes Fädchen
Das holde Himmelsmädchen
Geselligkeit genannt.

Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Riesen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundschaft mit euch theilt!

Die Spinnerin soll leben!
Der Wonnegeist der Reben
Und Liebesgötter schweben
Da gern, wo sie verweilt.

Von Thoren, die in Wüsten,
Wo still dem Pilger graut,
Als Heilige sich brüsten,
Wird jetzt zwar nichts mehr laut:
Doch sieht man noch bey Kisten,
Gefüllt durch Trug und Listen,
Den Geizhals einsam nisten,
Der schier sich selbst nicht traut.

Auch Mancher hegt den Dünkel,
Daß Frau Philosophey
In seinem Bücherwinkel
Allein zu Hause sey.
Stolz späht er durch die Scheiben,
Was andre Menschen treiben,
Und setzt sich hin zu schreiben:
Ihr Thun sey Narretey.

Laßt den Pedanten brummen!
Er sey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!

Einmüthiglich erklären
Wir alle finstre Bären,
Die Welthaß in sich nähren,
Hiermit in Bann und Acht.

Kein Solcher überschreite
Das heilige Gebiet,
Wo man nur Biederleute
Gesellig wandern sieht;
Wo unserm Rundgesange
Und unserm Becherklange
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heucheley, entflieht.

Ein Kerker ist die Erde
Für den, der nie sich freut.
Zum Paradiese werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaschen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabey uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Tischlied bey einem Balle.

Nach raschem Tanzgetümmel,
Mit Kopf und Herz voll Glut,
Sitzt man im kühlen Himmel
Des Weingotts trefflich gut.
Da ziemt es, mit durstigen Lippen
Ein Bischen sich selig zu nippen;
Doch, Taumelgeist, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Fessel,
Flog Freude durch die Reihn,
Und nahm dann einen Sessel
An Unsrer Tafel ein.
O haltet die Huldin in Ehren,
Und laßt sie vom Mißmuth nicht stören!
Du Isegrimm, schmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor schlich die Gassen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlassen
Bey diesem Labeschmaus.

Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm ins Herz sich zu bauen!
Und, Eifersucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh wir scheiden müssen,
Vom Tanz und Minnespiel,
Nach Flaschen und nach Küssen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein sich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu sprechen:
Satt trankst du und liebeltest hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Für Tanzlustige.

Nach der Tanzmelodie in der Oper: Don Juan.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen hey sa!
Männer, die sich mit Büchern umschanzen,
Fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden
Wissen alles, was jemals geschah;
Nur verstehn sie nicht lustig zu werden,
Und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu seyn, hat Natur uns geboten.
Kinder, folget der guten Mama,
Und versäumt nicht bey Werken der Todten
Die Genüsse des Lebens! Tra la ꝛc.

Düster krochen die Tage, wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einsam sich sah.
Unter Evchens Liebkosen und Necken
Wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tra la ꝛc.

Menschen ziemet gesellige Liebe.
Nur der Kautz ist zum Duckmäusern da.
Finstre Launen entwenden, wie Diebe,
Uns das Gold des Vergnügens. Tra la ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verschimpfen,
Hört es an wie des Es'leins Yan!
Trotz der Frösche Gequak in den Sümpfen,
Brechet Blumen am Ufer! Tra la ꝛc.

Gilt uns schwebend im Wonnegetümmel,
Wie ein Eidschwur, ein Biedermanns-Ja,
Sind im Tanzsaal wir lieber dem Himmel,
Als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc.

Frohsinn bringt schon uns ehrliche Lächler
Hier den Freuden Elysiums nah,
Und wir tanzen hinein mit dem Knöchler
Einst voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc.

Lied für Zufriedene.

Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus.
Wir seufzen doch hiernieden
Vom Glück nicht viel heraus.
Es führt nur schwere Karren,
Voll Gold- und Silberbarren,
Dem Dummkopf oder Narren,
Indem er schläft, ins Haus.

Laßt diese Wagen rollen,
Und treibt darüber Scherz!
Man sieht sie oft verzollen
Mit namenlosen Schmerz.
Schön ist es, solche Frachten
Mit Hochsinn zu verachten.
Für alles Gold der Schachten
Kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken,
Stürzt manches Luftschloß hin;
Doch solche Trümmer decken
Nie unsern heitern Sinn.

Frey von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unterm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden.
Gieb, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Ruf zur Freude.

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieses weise Sprüchlein
Ist dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein bessers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt, wie ein Engel,
Durch den weiten Erdensprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Dessen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bey der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Diesem Mann!
Eiskalt ist des Schmollers Seele.
Fliehet dieses Bären Höhle!

Ehrt auch nicht
Einen Wicht,
Der Dukaten sammelt
Immer Schicht auf Schicht.
Was die Armuth stammelt,
Rührt den Hamster nicht.
Schlechter Wicht!
Schlechter Wicht!
Unwerth ist des Blicks der Sonne,
Wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne.

In die Welt,
Bücherheld!
Das Gefild der Musen
Wird nicht wohl bestellt,
Ist des Gärtners Busen
Selbst ein todtes Feld.
In die Welt
Bücherheld!
Werde jetzt von uns gemeistert!
Liebe, Liebe nur begeistert.

Grämler, seyd
Doch gescheid!
Wie der Eul' im Baume,
Schwindet euch die Zeit.

Wacht aus düsterm Traume
Auf zur Fröhlichkeit!
Grämler, seyd
So gescheid!
Hier, von unserm frohen Kreise,
Lernt die beste Lebensweise!

Uns erfreun
Lieb und Wein.
Durstige zu laben,
Schenken gern wir ein;
Doch die Küsse haben
Lieber wir allein.
Uns eefreun
Lieb' und Wein.
Seit der Weltbau steht, bis heute,
Lebten so die bravsten Leute.

Nun so trinkt,
Küßt und trinkt!
Heysa! Lustig, Kinder,
Wann die Freude winkt!
Spott dem armen Sünder,
Der sich weiser dünkt!
Küßt und trinkt!
Küßt und trinkt!

„Brav und froh!“ — Dieß nehmt vom Schmause
Fein, als Denkspruch, mit nach Hause!

Der Zauberbann.

Gar lieblich tönt in stiller Nacht
Ein leichtes, muntres Lied,
Indeß ein Geisterseher wacht
Und Spuckgestalten sieht.
Im hellen Saal,
Beym Weinpokal,
Neckt uns kein Rübezahl.
Ein Liedchen hat die Wunderkraft,
Daß es Gespenster scheucht,
Und fort aus Kopf und Herzen schafft,
Was solchen Wesen gleicht.

Wann euch der Hoffnung Irrlicht täuscht,
Der Alp des Kummers drückt,
Der Grillen Rabenheer umkreischt,
Und sonst ein Kobold zwickt!
Flugs hebet dann
Der Zauberbann
Der holden Tonkunst an!

Der Unhold heiße wie er heißt,
Sie treibt ihn mächtig aus,
Und rufet manchen lieben Geist
Dafür in euer Haus.

Den kleinen, losen Ueberall,
Den ewig jungen Zwerg,
Lockt Saitenspiel und Liederschall
Rasch über Thal und Berg.
Kaum sangen wir,
So war er hier,
Und schoß nach mir und dir.
Sein Pfeil macht zwar uns dann und wann
Auf beyden Augen blind,
Doch nie ist uns so wohl, als dann,
Wann wir geblendet sind.

Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern
Bey frohen Sängern ein.
Laßt mehr, als jenen jungen Herrn,
Sie euch willkommen seyn!
Sie hält uns fest
Ans Herz gepreßt,
Wann er uns kalt verläßt.

Er flieht, sobald des Blüthenreis
Der Jugend welkt und fällt,
Sie aber führt den schwachen Greis
Ans Thor der bessern Welt.

Sinngedichte.

Der Schwäzer.

Die Zeit verzehret Stahl und Eisen;
Doch das ist Kleinigkeit:
Herr Staarmond pflegt sich tapfrer zu beweisen;
Denn er verschlingt sogar die Zeit.

Der Sonderling.

Das Sonderbare liebt Valer!
Drum liebt er sich auch selbst so sehr.

Der kleine Ruhm.

„Bey Fanny muß mir jeder Stutzer wei-
chen!“
So prahlet Eduard; sein Ruhm ist aber klein;
Man braucht, um Hasen zu verscheuchen,
Doch nur ein Mann von Stroh zu seyn.

Die Empfindler.

Wer immer weint, wie diese zarte Knaben,
Der muß im Kopf viel Wasser haben.

Ueber den Ordensstern eines hohen Menschenfeindes.

Man glaubt dir deine Noth, du armes
Ländchen, gern:
Dir leuchtet ein fataler Stern!

Der leere Topf.

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf.
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf?

Die Bauern vor dem Bilde ihres Gerichtshalters.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinselt hat, ihm nicht auch Handschuh an?

Toms.

Kann sie nicht brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Hände stets in unsern Beuteln hat.

Der Lobredner seiner Zeit.

Der alte Herr Pankraz schreyt allenthalben
aus:
Die Welt sey jetzt ein großes Narrenhaus.
Er schwatzte gern uns auf, es sey im Schel-
lenorden
Zu seiner Zeit kein Ritter jung geworden.
Wie drollig doch der Mann vergißt,
Daß Er damals geboren ist!

Familienrache.

Einst litt und starb, wie die Geschichte sa-
get, *)
Ein Mann, Prozeß genannt, als Christ und
Glaubensheld.
Sein Märtyrthum zu rächen, plaget
Ein Schwarm von Vettern noch bis heut die
halbe Welt.

*) Francisci Haraci historia Sanctorum.

Der rechte Titel.

Silvan, der süße Damenknecht,
Verschenkt an's zärtliche Geschlecht,
Bis er nichts mehr wird schenken können.
Luzinden hat er wohl am tüchtigsten geblecht;
Das gibt ihm denn auch volles Recht,
Sie seine Theuerste zu nennen.

Zwey gefällige Weiber.

Star hat sich ein Weibchen zugelegt,
Das mit einem Buhlerheere
Frank und frey der Liebe pflegt.
Diese Heirath gleicht, zu seiner Ehre,
Der venedischen Vermählung mit dem Meere,
Das auch fremde Schiffe willig trägt.

Entschuldigung.

Daß Bürgermeister Stinz euch die Gerechtigkeit
Um schweres Geld verkauft, dürft ihr ihm nicht verdenken,
Wer wird so eine Seltenheit
An Hack und Mack verschenken?

An Herrn Till.

Du rühmst Dich oft, gelehrter Till,
Für Dein Vergnügen blos Schriftstellerey zu treiben.
Ey, das ist nicht genug! Wer Leser finden will,
Muß Andern zum Vergnügen schreiben.

Einfall eines Barbierers.

Daß Evens Töchtern das Geschick
Den Bart versagte, welch ein Glück!
Das wären mir die rechten Kunden!
Ihr Plappermäulchen ruht nicht einen Augenblick:
Drum wär's ein Hexenmeisterstück,
Sie zu barbieren ohne Wunden.

Auf einen verläumderischen Schmarotzer.

Er schmauß't sich durch die Welt, trägt allenthalben Posten,
Und öffnet so den Mund nur stets auf Andrer Kosten.

Der feine Hut.

„Ich suche mich der Grüße zu entschlagen,
Denn mein Kastorhut leidet drob:“
So spricht Herr Puff, und man muß sagen:
Sein Hut ist fein, doch er — ist grob.

Der Bedrücker.

Stadt und Land fühlt sein Gewicht,
Leider nur der Galgen nicht!

Irrthum der Glücksgöttin.

Forutuna hält sich stets zum dicken Theophan.
Sie sieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an.

Räthsel.

1.

Man gibt mir einen Fürstentitel,
Und nennet mich nach meinem Thron;
Doch hab' ich weder Gold noch andre gute Mittel,
Und bin auch nicht so stolz wie mancher Königssohn.
Der Bettler, welchen Geitz und Hartsinn von sich stießen,
Schläft ruhig oft an meines Thrones Füßen.

2.

Vier Jahr bleibt er aus,
Dann kommt er nach Haus,
Und zeiget sich wieder
Im Kreis seiner Brüder.

Schaltag.

3.

Mein Körper ist von Kreutz- und Sternchen voll.
Nur weiß ich nicht so viel von guten Tagen,
Als meistens wohl die Herr'n die Kreutz und Sterne tragen.
Man schafft mich blos, damit ich leiden soll.
Doch dünkt mich nie mein Schicksal bitter;
Ich bin so redlich, treu und echt,
Wie vor Jahrhunderten der biedre, deutsche Ritter,
Der Damen Knecht:
Ich lasse mich zerstechen und zerritzen,
Um sie vor Wunden zu beschützen.

4.

Mich ruft die Lieb' ins Leben
Bisweilen auch die Noth:
Doch kaum beginn' ich aufzuschweben,
Bin ich schon wieder todt.

5.

Unfern von mir wohnt ein Prophet,
Der, wie von ihm die Sage geht,
Auf Wetterkunde sich versteht.
Er zeigt sich, wie ein Herr vom Stande,
In einem bunten Prachtgewande,
Trägt einen purpurrothen Hut,
Und wandelt doch im Schnee und Sande
Stets unbestiefelt, unbeschuht.
Man sieht ihn nie zu Roß und Wagen,
Er überfüllt auch nicht den Magen
Mit Leckereyn für schweres Geld:
Blos Hausmannskost vom Aehrenfeld
Läßt sich der Philosoph behagen.
Ihm ist nichts böses nachzusagen,
Als daß er viel Mätressen hält,
Die sich jedoch recht wohl vertragen.
Sonst ist sein ganzer Lebenslauf
Die schönste Zucht- und Ordnungskette:
Er steht mit Tagesanbruch auf,
Und macht sich Abends bald zu Bette.
Doch sagt ein Physiognomist,
Der künft'ges Unglück und Verderben
Auf Stirnen und auf Nasen liest:
Sein Blut werd' einst die Erde färben,
Und er durch Mörderhände sterben.

6.

Ich muß mich oft verwünschen hören
Von dem, der unterthan mir ist.
An Einem Orte nur seh' ich so hoch mich ehren,
Daß man mich küßt.

7.

Mich hat die Klugheit einst geboren,
Und ich gebar die Sicherheit;
Doch meine Tochter ist verloren,
Wenn das Verbrechen mich zu seinem Dienst
entweiht.
Verliebte laß' ich oft verbotne Früchte naschen,
Und helfe sie auch manchmal überraschen.
Vom Geitze werd' ich hoch geschätzt;
Selbst, Leser, du bedarfst mich jetzt!

8.

Vom Geist der Thätigkeit und Ordnung
stets vertrieben,
Wird von der Trägheit nur ein Plätzchen mir
gewährt.
Wie sonderbar, daß mich die Menschen gar nicht
lieben,
Da Mancher doch, wie ich, von Andrer Blut
sich nährt!

9.

Ich bin in Ansehn und in Thaten
Nach meinem Vater nicht gerathen.
Er ist ein gutes, sanftes Kind,
Und leider blind;
Ich schieße wilde Seitenblicke
Um mich herum,
Und schaffe manche Mücke
Zu einem Elefanten um.
Er labt der Menschen Herzen

Mit einem Kelch voll Freudenwein.
Ich schütte Höllenschmerzen
Und Gift hinein.

10.

Ich (ein Doppelding mit Einem Namen)
Schwinge mich in's Luftrevier,
Und geschmückte Herr'n und Damen
Schwingen sich herum auf mir.

Charaden.

1.

Es gibt ein Völkchen in der Welt,
Das sich gar überfreundlich stellt,
Und aber herzlich schlecht gefällt,
Wenn es mit leerer Hoffnung schnellt,
Und viel verspricht und wenig hält.
Den Ehrentitel dieser Schaar
Entdeckt mein erstes Sylbenpaar.
Du findest ihn auf's Wort darin,
Ob schon in einem andern Sinn. —

Wohl, dreymahl wohl dem Erdenmann,
Der solche Leut' entbehren kann!
Das kann der Glückliche, fürwahr!
Bey dem mein zweytes Sylbenpaar

So angenehm beschaffen ist,
Daß er nie drin das Ding vermißt,
Vor dem die halbe Welt sich beugt,
Und jedes Völkchen selbst sich neigt.

Kennst du, Herr Leser und Patron,
Nun mich viersylbige Person?
Ich bin bey dem Soldatenstand
Im Frieden blos ein Figurant,
Doch weht des Krieges Blutpanier,
Dann schläft der Feinde Tod in mir.

2.

Die erste meiner drey Sylben ist
Ein Eroberungsmittel der Damen.
Den, der sich läßt fangen durch solche List,
Kann man mit meinen zwey letzten benahmen.
Ich werde täglich von schönen Händen
Gebraucht, um solche Herren zu blenden.

3.

Erste Sylbe.

Aufklärung ist mein Werk; doch haben mich die Eulen,
Die, weil sie gern im Dunkeln heulen,
Man Obscuranten titulirt,
Noch nicht verfolgt und nicht bey Fürsten denunzirt.

Zweyte Sylbe.

Ich darf mich nicht an deine Schöpfung wagen,
Weil sie, wie wenigstens die Finsterlinge sagen,
Den niedern Ständen nicht gebührt.

Beyde.

Und doch sind wir in Abendstunden,
Zum Dienst der Sparsamkeit, verbunden.

4.

Meine ersten heiligen drey Sylben
That der Freygeist, Mode, schwer in Bann.
Ungestört erlaben sich daran
Nun die Ratten, Mäus' und Milben.
Meiner vierten — Dir, du treuer Knecht
Jener Heiligkeiten! — geht es gar so schlecht,
Daß die Spötter deiner alten Herren
Dich, wie eine Hex', ins Feuer zerren.

5.

Wann Regen rauscht und Wind und Wetter weht,
Mag man sich gern zur ersten Sylbe retten;
Nur die erschreckt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die Zweyte steht. —
Zählt Mancher auch zu den vom Glück erhaltnen Gaben

Das Eigenthum der Ersten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An seiner Frau das Ganze haben.

Ende des zweyten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

K.B. STUDIENBIBLIOTHEK IN PASSAU

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Gedichte

Bd.: Zweyter Theil

Stuttgart 1813

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 220(4)-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341866-7